

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

VIII/6/196

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 6. Heftes

| | |
|--|--|
| v. Ahlfen/Niehoff, Breslau 186 | Liß, Westfront 1939—40 184 |
| Albrecht, Richelieu 173 | Mason, Toynbee 163 |
| Beloff, Europa 188 | Mathiez, Révolution Française 170 |
| Barkeley, Kaiserin Friedrich 179 | Mayer, Europ. Kulturgemeinschaft 172 |
| Bolland, Hamburger Bürgerschaft 178 | Meinck, Hitler und Aufrüstung 18 |
| Bodenstein, Historismus 164 | Mommsen, Max Weber 180 |
| Bog, Reichsmerkantilismus 174 | Mosse, European Powers 161 |
| Brimmell, Communism in South East Asia 192 | v. d. Mühl, Vorspiel zur Zeitenwende 172 |
| Dienelt, Perikles 167 | Musulin, Proklamationen 166 |
| Diplomatie unserer Zeit 189 | Oxenstierna, Die Wikinger 171 |
| Drzewieniecki, German-Polish Frontier 190 | Radbruch, Rechtsphilosophie 165 |
| Ernstberger, Franken, Böhmen, Europa 169 | Reinhardt, Vermächtnis d. Antike 10 |
| Essén, Sven Hedin 179 | Revermann, Weimarer Republik 18 |
| Fogarty, Christl. Demokratie 177 | Rice, Die Skythen 167 |
| Fraschka, Fertigmachen 185 | Rörig, Wirtschaftskräfte 170 |
| Fürstenberg, Industriesoziologie 178 | Ruge, Rommel 184 |
| Hegner, Reichskanzlei 182 | Sayn-Wittgenstein, Durchläuchtige Welt 169 |
| Heinemeyer, Politisches Archiv 173 | Schieder, Hans Meiser 181 |
| Heuß, Verlust der Geschichte 163 | Schmölders, Politiker und Währung 187 |
| Hootz, Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg 168 | Schrifttumsberichte zur Genealogie 168 |
| Howarth, Invasion 185 | Stillmann, Bitter Harvest 191 |
| Hugelmann-Festschrift 171 | Sturminger, Politische Propaganda 165 |
| Kirk, Lebendiges Erbe 177 | v. Thadden, Hofprediger 174 |
| Kleist, Chruschtschow vor Hamburg 190 | Thieß, Die griechischen Kaiser 10 |
| Landes, Bankers and Pashas 191 | Wucher, Seit 5 Uhr 45 183 |
| Lemberg, Edding, Vertriebene 186 | |

Dieses Heft enthält als Beilage Prospekte des Droste-Verlages, Düsseldorf, und des Verlages Fritz Schlichtenmayer, Tübingen/Neckar.

ZEITGESCHICHTE in Dokument und Darstellung

Neu in der Fischer Bücherei:

Die Entfesselung des zweiten Weltkrieges

Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939

Mit Dokumenten. Von Walther Hofer Band 323 *

Medizin ohne Menschlichkeit

Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses

Herausgegeben und kommentiert von Alexander Mitscherlich und

Fred Mielke Band 332 *

Bereits vorliegende Bände:

DER NATIONALSOZIALISMUS • Dokumente 1933 – 1945

Herausgegeben und kommentiert von Walther Hofer. Band 172 *

DIE ZERSTÖRUNG DER DEUTSCHEN POLITIK

Dokumente 1871 – 1933

Herausgegeben, eingeleitet u. kommentiert v. Harry Pross. Band 264 *

DIE DEUTSCHE OPPOSITION GEGEN HITLER

Von Hans Rothfels. Band 198

OFFIZIERE GEGEN HITLER

Von Fabian von Schlabrendorff. Band 305

PROKLAMATIONEN DER FREIHEIT

Dokumente von der Magna Charta bis zum ungarischen Volksaufstand

Herausgegeben und kommentiert von Janko Musulin. Band 283 *

PETTER MOENS TAGEBUCH

Herausgegeben von Edzard Schaper. Band 306

DIE WEISSE ROSE

Von Inge Scholl. Band 88

DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK. Band 77

ANNE FRANK – SPUR EINES KINDES

Ein Bericht von Ernst Schnabel. Mit Dokumenten, hinterlassenen
Schriften und Photographien. Band 199

Jeder Band DM 2,20 * Großband DM 3,30



FISCHER BÜCHEREI

Staat und Gesellschaft

Historisch-politische Bücherei

- Band 1* **Das Gemeinschaftsleben in Staat und Gesellschaft**
Sozialkundliches Lese- und Arbeitsbuch
Bearbeitet von Prof. Dr. Karl Börschinger (vergriffen)
- Band 2* **Von Frankfurt nach Bonn** Best.-Nr. 7360
Die deutschen Verfassungen 1849 bis 1949
Bearbeitet von Prof. Dr. Ferdinand Siebert
IV, 135 Seiten, 5,40 DM Best.-Nr. 7361
- Band 3* **Die Philosophie des Bolschewismus in den Grund-
zügen ihrer Entwicklung**
Bearbeitet von Prof. Dr. Hans-Joachim Lieber
VIII, 108 Seiten, 4,40 DM Best.-Nr. 7362
- Band 4* **Von Marx zur Sowjetideologie**
Bearbeitet von Dr. Iring Fetscher
202 Seiten, Karton. 4,80 DM, Halbl. 8,80 DM Best.-Nr. 7363
- Band 5* **Über dialektischen und historischen Materialismus**
Vollständiger Text und kritischer Kommentar
zu Stalins grundlegender Schrift
Von Dr. Iring Fetscher. 140 Seiten, 3,80 DM Best.-Nr. 7389
- Band 6* **Wirtschaft im Alltag**
Bearbeitet von Dr. Siegf. Sterner. 140 S., 8,40 DM Best.-Nr. 7365
- Band 7* **Die Deutschen und ihr Vaterland**
Gestaltet unter Mitarbeit von Dr. Otto Appel u. Dr. Heinz Grosche.
Mit zahlreichen Bildern, Karten und einer Deutschlandkarte
VIII, 132 Seiten, 7,60 DM Best.-Nr. 7366
- Band 8* **Weltgeschichte**
Epochen — Ereignisse — Probleme
Von Dr. Hermann Meyer. VIII, 272 S., 14,— DM Best.-Nr. 7367
- Band 9* **Gerechtigkeit erhöht ein Volk**
Ein Lesebuch zur Rechtsgeschichte und Rechtserziehung
Bearbeitet v. Dr. Hannah Vogt. IV, 164 S., 6,80 DM Best.-Nr. 7368
- Band 10* **Jeder hat das Recht**
Texte, Geschichten und Beispiele zum Verständnis
der Menschen- und Grundrechte
Herausgegeben von Dr. Hugo Lötschert und Dr. Franz Lanfers.
104 Seiten, 2,80 DM Best.-Nr. 7369
- Band 11* **Deutschlands Weg in die Zukunft**
Bearbeitet von Dr. Hannah Vogt (in Vorbereitung) Best.-Nr. 7381
- Band 12* **Der junge Staatsbürger**
Bearbeitet von Dr. Herm. Meyer und Dr. Heinz Grosche
(in Vorbereitung) Best.-Nr. 7382

VERLAG MORITZ DIESTERWEG

Frankfurt am Main · Berlin · Bonn

Walter Sulzbach

Imperialismus und Nationalbewußtsein

288 Seiten · Ln. 24, – DM

Zwei Haupttriebkkräfte der Geschichte der letzten hundert Jahre werden einer gründlichen Prüfung durch einen Altmeister der deutschen Soziologie unterzogen.

Paul W. Massing

Vorgeschichte des politischen Antisemitismus

Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 8

VIII, 288 Seiten · Ln. 24, – DM · Kt. 20, – DM

Eine Untersuchung über die Wurzeln und die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Erich Fromm

Der moderne Mensch und seine Zukunft

Eine sozialpsychologische Untersuchung

335 Seiten · Ln. 24. – DM

Der Verfasser unterwirft die heutige Gesellschaft einer Psychoanalyse und zeigt danach den Weg zu ihrer Gesundung.



EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT FRANKFURT AM MAIN

Frühjahrs-Neuerscheinungen

Hans Asmussen

ÜBER DIE MACHT

135 Seiten, Leinen, DM 5,90

Die Macht Gottes - Die irdische Macht - Die Macht der Kirche. In diesen Kapitelüberschriften drückt sich die ganze Spannung dieses theologischen Essays aus. Es handelt sich nicht um trockene Lehrbuch-Theologie, sondern um aktuelle theologische Auseinandersetzung mit Gegebenheiten, die von der theologischen Wissenschaft bisher fast gänzlich unbeachtet geblieben sind.

*

Peter Meinhold — Erwin Iserloh

ABENDMAHL UND OPFER

161 Seiten, engl. Broschur, DM 5,90

Ein außerordentliches Buch. Ein Abendmahlsgespräch zwischen Katholiken und Evangelischen, wie es wohl noch nie geführt worden ist, sicher nie mit solcher Offenheit und Brüderlichkeit, mit solcher Unverfälschtheit und Sachkenntnis. — Dieses Gespräch geht alle an, die die Lehre der Kirche vom neuen und ewigen Testament Jesu noch ernstnehmen.

*

Richard Baumann

EVANGELISCHE ROMFAHRT

7. erweiterte Auflage, 173 Seiten, Leinen, DM 6,50

Das ist ein Buch ersten Ringens um die eine Frage, ob die Christenheit auf Erden nicht wieder eins werden kann. Man kann dem Verfasser, einem evangelischen Pfarrer, nicht den ganz tiefen Ernst absprechen, mit dem er darunter leidet, daß der jahrhundertealte Riß zwischen der evangelischen und katholischen Kirche immer noch da ist.

Schwabenverlag · Stuttgart

Anfang Mai erscheint:

Dr. Walter Hesberg

Die Freihandelszone als Mittel der Integrationspolitik

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Alfred Müller-Armack

- *Droht ein europäischer Wirtschaftskrieg?*
- *Wie wird sich das Verhältnis der EWG zur EFTA gestalten?*

Diese Fragen sind für die deutsche Wirtschaft von größter Bedeutung. Der Verfasser untersucht die historischen Grundlagen der Schaffung von Freihandelszonen und geht dann ausführlich auf die aktuellen Probleme ein, die durch Einrichtung der Kleinen Freihandelszone in Europa als Gegengewicht zur EWG entstanden sind.

***Ein hochaktuelles Thema im Mittelpunkt der
wirtschaftspolitischen Diskussion!***

Band 3 der Schriftenreihe des Instituts für Wirtschaftspolitik
an der Universität zu Köln.

Herausgeber:

Prof. Dr. A. Müller-Armack und Prof. Dr. Fritz W. Meyer

190 Seiten, Ganzleinenband, DM 21,80

FRITZ KNAPP VERLAG · FRANKFURT AM MAIN

Band 1

DIE STÄDTEGRÜNDUNGEN HEINRICHS DES LÖWEN
UND DIE STADTVERFASSUNG DES 12. JAHRHUNDERTS

*Von Johannes Bärmann. Gr. 8°. Etwa XII, 370 Seiten.
Broschiert etwa DM 26,—. (Im Druck).*

Bärmann untersucht die Stadtgründungen Heinrichs sowohl im sächsischen als auch im bairischen Territorium, berücksichtigt den Einfluß der Verkehrslage auf die Gründungen, arbeitet die Grundrisse der Städte heraus und vergleicht die spezielle territoriale Entwicklung mit der allgemeinen Stadtgeschichte. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Stadt.

Band 2

EIDE, AMTSGEWALT UND BANNLEIHE

Eine Untersuchung zur Bannleihe im hohen und späten Mittelalter
Von Robert Scheyhing 1960. Gr. 8°. XVI, 335 Seiten. Broschiert DM 26,—

Die Untersuchung will den Prozeß der Institutionalisierung der Macht durch Rechtsnormen an einem Teilbereich dieses Problems, der Übertragung der Königsmacht an Amtsträger darstellen. Der Kern der Untersuchung, die Bannleihe, wird dabei in die weiteren Zusammenhänge mit Lehnrecht und Amtsrecht eingebettet, aus denen heraus allein die Bannleihe verständlich wird.

Band 3

WEICHBILD

Untersuchungen zur Struktur und Entstehung der mittelalterlichen
Stadtgemeinde in Westfalen
*Von Karl Kroeschell. 1960. Gr. 8°. XXXVI, 285 Seiten, 20 Planskizzen im Text
und 9 Karten. Broschiert DM 30,—.*

Gegenstand dieser zugleich rechtsgeschichtlichen und landeskundlichen Arbeit sind die mittelalterlichen Weichbilde Westfalens, kleine Orte mit besonderem „Weichbildrecht“, die zumeist zu Städten heranwuchsen, ursprünglich aber als eigenartige Rechtsgelände zwischen Dorf und Stadt standen. Sie erscheinen besonders geeignet, der Strukturverwandtschaft zwischen städtischen und bäuerlichen Neusiedlungen des Mittelalters nachzugehen.

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER BERLINER HISTORISCHEN KOMMISSION
BAND 1

OTTO BÜSCH

**Geschichte der Berliner Kommunalwirtschaft
in der Weimarer Epoche**

XII, 250 Seiten. 1960. Großoktav. Ganzleinen DM 24,—

Als die Arbeit begonnen wurde, war bereits deutlich, daß mit der Untersuchung ein politisch, wirtschaftlich und sozial ebenso bedeutsames wie umstrittenes Kapitel dieser Epoche der Berliner Geschichte in Angriff genommen wurde. Es war eine erste Genugtuung, daß die Quellen für diesen nur scheinbar spröden Fragenkreis sich als überraschend ergiebig herausstellten. Im Verlaufe der Arbeit enthüllte sich dann erst ganz, wie zentral durch die gewählte Aufgabenstellung zweierlei beleuchtet wird: zuerst der ganze inhaltliche Problemkreis, der sich um Funktionieren und Versagen der deutschen Selbstverwaltung im Übergang zur modernen Demokratie gruppiert; dann aber zeigte sich auch, daß sich im Ausschnitt dieser Frage das Problem der zur Viermillionenstadt heranwachsenden deutschen Hauptstadt mit einer erregenden Intensität spiegelt, wie wir es erhofft hatten, wie es aber nicht in dieser Stärke vorzusehen war. Dieser Beitrag zur Geschichte der modernen Selbstverwaltungsprobleme wird, wie wir glauben, die Aufmerksamkeit auf bisher im Schatten liegende Bereiche der Entwicklung unseres Jahrhunderts lenken, die für eine reale Geschichte der modernen Welt ebenso wie für das Verständnis unserer eigenen Lage unentbehrlich sind. Die hier dem Historiker abverlangte Erweiterung seines Arbeitsgebietes stellt einen Versuch dar, der den Weg zur Ausdehnung seiner Arbeit ebnen sollte. Wir hoffen, daß der Ertrag diesen Anspruch rechtfertigt.

Hans Herzfeld

KURT WIEDENFELD

Zwischen Wirtschaft und Staat

Lebenserinnerungen

Etwas VIII, 240 Seiten. 1960. Großoktav. Ganzleinen DM 19,80

Kurt Widenfeld stand als Schüler von Gustav Schmoller in der vordersten Reihe der aus der jüngeren historischen Schule stammenden Nationalökonomien. Bis zur Habilitation (Posen) - Die Professur an der Handelshochschule Köln (1904-1914) - Studienreisen durch Sibirien und Westrußland (1910 und 1912) - In den wissenschaftlichen Kommissionen des Generalgouvernements Belgien (1915) und des preußischen Kriegsministeriums (1915-1918) - in der Kriegsrohstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums (1916) - In der Abteilung für Außenhandelsförderung des Auswärtigen Amtes (1918 - 1921) - Als Vertreter der Reichsregierung in Moskau (1921 - 1922) - Professor an der Universität Leipzig (1923 - 1936)



WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 35

Neuerscheinung Boris Meissner

RUSSLAND UNTER CHRUSCHTSCHOW

Dieses vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik herausgegebene Werk gliedert sich in drei Teile und einen Dokumentenanhang. Der erste Teil schildert die einzelnen Phasen der inneren Entwicklung der Sowjetunion im Zeichen der Entstalinisierung von 1956 bis 1959. Der Machtkampf im Kreml – die Auseinandersetzung mit der sogenannten „Anti-Partei-Gruppe“ (Malenkow, Molotow, Bulganin usw.) und Marschall Shukow – und die zahlreichen Reformen Chruschtschows werden eingehend behandelt. Im zweiten Teil werden Verlauf und Ergebnisse des letzten Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion dargestellt. Er enthält eine eingehende Analyse des neuen Siebenjahresplans und der ideologischen Differenzen zwischen Moskau und Peking. Auf die personellen und organisatorischen Veränderungen sowie den sozialen Strukturwandel der Partei wird ausführlich eingegangen. Im dritten Teil schließlich wird in einer zusammenfassenden Lagebeurteilung die Perspektive der zukünftigen Entwicklung Rußlands aufgezeigt und die Ära Chruschtschow als eine Übergangsperiode charakterisiert.

Der Dokumententeil enthält alle bedeutsamen innenpolitischen Verlautbarungen von 1956–1959, darunter die wesentlichen Beschlüsse des Zentralkomitees und des Parteikongresses, die wichtigsten Reden Chruschtschows und den vollständigen Text des Siebenjahresplans. (XVI, 699 Seiten, 1960, Leinen DM 64. –).

Alexander Scharff

Die europäischen Mächte und die deutsche Frage im 19. Jahrhundert

Ein neues Buch über ein vielerörtertes Thema: wie stellten sich die europäischen Mächte zur deutschen nationalstaatlichen Einigung des 19. Jahrhunderts, wie wandelten sich die Beziehungen der Großmächte zueinander zwischen 1848 und 1871, in welcher Weise förderten oder hemmten diese Veränderungen das Werden deutscher Einheit? Man sollte denken, daß dieser Fragenkreis schon nach allen Richtungen hin durchforscht sei, nachdem eine so wichtige Aktenpublikation wie „Die auswärtige Politik Preußens 1858—1871“ nicht nur Archivalien aus den deutschen Registraturen, sondern auch bisher unbekannte außerdeutsche Quellen erschlossen hat. W. E. Mosse hat jedoch diese Ansicht widerlegt und in seinem aus voller Beherrschung des Stoffes und in glänzendem Stil geschriebenen Buche Neues zu sagen gewußt. Er kann sich dabei auf Archivalien stützen, die noch nicht von der Forschung benutzt waren. Die Durchsicht der Bestände der Royal Archives in Windsor und des Public Record Office in London scheint am fruchtbarsten gewesen zu sein. Das Ergebnis ist eine Fülle von Korrekturen an dem überlieferten Bilde der europäischen Konstellationen in der Zeit der Reichsgründung. In dieser, bis in die feinsten Verästelungen der Diplomatie mit ihren Schwankungen und Wandlungen hinabreichenden Analyse liegt der besondere Reiz des Buches. Aber alle Einzelheiten ordnen sich der Grundthese M.s ein, die eine Warnung vor der „germanozentrischen“ Auffassung sein soll, daß ausschließlich Bismarcks Staatskunst imstande gewesen sei, deutschfeindliche Koalitionen zu verhindern. Damit soll zugleich die andere These widerlegt werden, daß sich Deutschland seinen Platz unter den Nationen habe gegen ein „feindliches Europa“ erkämpfen müssen und lediglich der russischen Rückendeckung die Schöpfung des Reiches zu verdanken sei.

Man kann der eingehend begründeten und in einer zusammenfassenden Schlußbetrachtung stark herausgearbeiteten Meinung M.s durchaus zustimmen: keine der führenden europäischen Mächte hat eine wirklich folgerichtige Politik in der deutschen Frage verfolgt, obwohl in ihr „Prinzipien“, Leitgedanken zu erkennen sind, die dann manchen Abwandlungen unterworfen werden. Zutreffend nennt M. diese Umgestaltungen der europäischen Gesamtlage eine „zweite Revolution“ nach der von 1848. Ihre Einzelabschnitte sind bezeichnet durch den Zerfall der österreichisch-russischen Entente im Krimkrieg, durch die Auswirkungen der Einigung Italiens und des Polenaufstandes, das Ende des englisch-französischen Bundes und der vor 1863 angebahnten russisch-französischen Verständigung, den Übergang Englands zur Politik der „non-intervention“ nach 1864 und die russisch-preußische Zusammenarbeit. Welchen Wert für das Gelingen des Bismarckschen Werkes die Tatsache hatte, daß es durch die „Umstände“ begünstigt wurde, durch Probleme, die an sich nichts mit der deutschen Frage zu tun hatten, wie im besonderen durch die Gegensätze im Nahen Osten (Pontus-Klausel des Pariser Friedens von 1856, Donaufürstentümer, Kreta), wird eindrucksvoll verdeutlicht.

Zur Unterstützung der These M.s läßt sich Bismarcks eigene, im religiös-ethischen Bereich wurzelnde Überzeugung anführen, daß der Staatsmann Ge-

schichte nicht „machen“ könne, sondern warten müsse, wie die „Verhältnisse“ sich entwickeln, um dann handelnd zuzupacken. So berechtigt die Mahnung des Vf. ist, Bismarcks Leistung nicht als übermenschlich („superhuman“) in den Himmel zu heben, so freimütig er andererseits seine diplomatische „Geschicklichkeit“ anerkennt, — die Besonderheit der Bismarckschen Staatskunst, die doch mehr war als nur raffinierte Gewandtheit eines mit allen Wassern gewaschenen Diplomaten, kommt in einigen Kapiteln zu kurz: ihre unvergleichliche Fähigkeit, die Gegensätze der europäischen Mächte auszubeuten, eine gegen die andere auszuspielen, um den jeweiligen Gegner zu isolieren, jene „Kunst des Nacheinander“, die im Unterschiede zu den Vorstellungen der Männer vor 1848 die deutschen Schicksalfragen in „Etappen“, stufenweise löste. Es ist zu bezweifeln, daß jeder andere preußische Staatsmann genau wie Bismarck die Rolle des „ehrliehen Maklers“ zwischen Westen und Osten gespielt hätte. Ein von der liberalen Doktrin geprägter preußischer Minister hätte gewiß nicht allein während des Krimkrieges, sondern auch während des Polenaufstandes und im deutsch-dänischen Konflikt eine andere Außenpolitik geführt, die wahrscheinlich sehr viel weniger vorsichtig vorgegangen wäre und Preußen weit mehr durch europäische Gegnerschaften bedroht hätte. Es ist das ganz persönliche Verdienst Bismarcks, in der schleswig-holsteinischen Frage die Regeln einer ganz unpopulären politischen Strategie, einer europäischen Politik großen Stiles befolgt zu haben; nur ihm war es möglich, alle Zwistigkeiten mit Österreich zu begraben und den Rivalen zum Bundesgenossen zu gewinnen.

M.s. Hauptaugenmerk gilt den peripheren Mächten Rußland und Großbritannien, und es ist richtig, daß beide von einem bestimmten Zeitpunkt an nicht mehr als „potentielle Gegner“ der kleindeutschen Einigung auftreten. Die Feststellung, daß sich die weiteren Aktionen nur in der Begrenzung von „Little Europe“ (womit M. Preußen, Österreich, Frankreich und Italien meint) bewegen, sollten nicht dazu verleiten, die außenpolitischen Krisen und Belastungen der Reichsgründungszeit zwischen 1864 und 1871 — ganz abgesehen vom dem dreimaligen Waffengang — geringzuschätzen. Ist wirklich die Intervention außerdeutscher Mächte 1866 „wenig effektiv“ gewesen? Welche Anforderungen wurden allein durch Napoleons Kompensationswünsche an Bismarcks staatsmännische Gaben gestellt! Auf die französische Intervention ist nicht nur die Nordschleswigklausel des Art. V im Prager Frieden zurückzuführen, sondern auch der süddeutsche Vorbehalt (Art. IV), der Süddeutschland vom Norddeutschen Bund abzuriegeln bestimmt war. Schließlich wird man zu berücksichtigen haben, daß außer Frankreich auch Österreich zum „Wächter der Mainlinie“ wurde und sich innerhalb „Kleineuropas“ eine gegen die Vollendung der kleindeutschen Einheit gerichtete (bei M. nur flüchtig gestreifte) Entente zwischen Frankreich, Österreich und Italien herabildete, die zwar nicht zu bindenden Verträgen führte, aber den Fortgang der deutschen Einigung in bedenklichster Weise zu gefährden drohte.

Diese kritischen Überlegungen sollen den wissenschaftlichen Wert der Untersuchung M.s nicht herabmindern. Sie bietet auch in den Einzelabhandlungen des Anhangs viele wichtige Einsichten und Forschungsergebnisse. In überaus vornehmer Form hat sich der Vf. mit dem 1942 erschienenen Buch des Rezensenten „Die europäischen Großmächte und die deutsche Revolution 1848/51“ auseinandergesetzt und mit Recht bemerkt, daß meine Darstellung in der von P. Rassow herausgegebenen „Deutschen Geschichte im Überblick“ (Stuttgart 1953) eine notwendige Korrektur bringt. Entgangen sind ihm meine das Thema ergänzenden und erweiternden Abhandlungen: Schleswig-Holsteins Erhebung im Spiegel französischer Akten (Aus Schleswig-Holsteins Geschichte und Gegenwart, Neumünster 1950); Das Erste Londoner Protokoll (Beiträge zur Deut-

schen und Nordischen Geschichte, Schleswig 1952); König Friedrich Wilhelm IV., Deutschland und Europa im Frühjahr 1849 (Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen, hg. von M. Göhring und A. Scharff, Wiesbaden 1954).

Wie immer man zu der von M. vorgetragenen Auffassung stehen mag, sein Buch ist ein unentbehrlicher Beitrag zur Geschichte der Reichsgründung. Wir pflichten dem Vf. bei: die deutsche Frage war zugleich eine europäische, und „die europäische Lage, in der Bismarck sein Werk gelang, muß sorgfältig studiert werden“.

W. E. Mosse: *The European Powers and the German Question 1848—71, with special reference to England and Russia.* 410 S., University Press, Cambridge 1958, Lw. 29,45 DM.

Alfred Heuß: *Verlust der Geschichte.* (Kl. Vandenhoeck-Reihe 82) 82 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen (1959), 2,40 DM.

Neben Wittrams „Interesse an der Geschichte“ bietet der Verlag hiermit einen zweiten bedeutsamen Beitrag zur aktuellen Geschichtsproblematik, der Grundlage sein sollte für ernste Diskussionen unter Historikern, Politikern und auch — trotz des Vf. Zurückweisung — der Geschichtspädagogen! Diese Auseinandersetzung brauchte sich nicht so sehr auf die klar erhellenden geistesgeschichtl. Darlegungen des „Verlusts der Geschichte“ (Kap. IV) durch die „Geschichte als Wissenschaft“ (III) im Historismus zu richten, sondern mehr auf die anthropologische Grundlegung der „Geschichte als Erinnerung“ (II) und auf den konstruktiven Vorschlag zu vielleicht möglichem „Wiedergewinn der Geschichte“ (V). Darin liegt Bedeutung und Anliegen der Schrift: die Situation drohender Diskontinuität für das moderne Menschenbild aufzuzeigen und die Notwendigkeit zu betonen, neue Verbindung zur Geschichte zu schaffen als Aufgabe allein des Historikers. Warum allerdings die Bemühungen „gut gesonnener Geschichtspädagogen“ und der Geschichtspädagogik überhaupt als Illusion und als nicht zuständig zurückgewiesen werden, obwohl ein „besserer Geschichtsunterricht als vor fünfzig Jahren“ zugestanden wird, bleibt unverständlich. Rez. erlaubt sich den Hinweis auf eigne Forderungen zur Wiederherstellung eines Geschichtsbildes nach dessen Zerstörung im Historismus, wobei er die wissenschaftliche Lösung von den Historikern, die pädagogische aber von den Lehrern erwartete (WaG, 17, 1957, S. 280 ff). Wenn H. schon zugibt, daß die Historie in „Esoterik“ abgedrängt sei zu unverbindlich antiquarischer Wissenschaftlichkeit, sollte doch die Mithilfe der Pädagogik nicht zu entbehren sein, wenn es darum geht, „daß Erinnerung sich wieder zusammenfindet“.

Wolfgang Schlegel

Henry L. Mason: *Toynbee's Approach to World Politics.* (Tulane Studies in Political Science, V.) 153 S., Tulane University — Martinus Nijhoff, New Orleans — The Hague 1958, 7. 60 fl.

Vorliegende gründliche, nicht ganz unkritische, aber im wesentlichen deskriptive Studie will nachweisen, wie Studenten der politischen Wissenschaften von Toynbees Eindringen in die geistigen Wurzeln der gegenwärtigen Weltkrise lernen können. Dabei werden die letzten 4 Bände seiner umfangreichen „Study of History“ herangezogen, nach Bestätigung bei anderen Schriftstellern gesucht, aber auch die vielen Kritiker Toynbees berücksichtigt (Vf. fügt eine eigene Bibliographie dieser Kritiker an, die 121 Nummern umfaßt, ohne ganz vollständig zu sein!). Das 1. Kap. behandelt die Methode Toynbees und endet mit dem Abschnitt „Historiker als Propheten“. Einige Kritiker haben sein Werk in die Nähe der Weltdichtungen wie Dantes „Komödie“ oder Goethes „Faust“ stellen wollen, weil er oftmals die empirische Methode der Historie zugunsten einer „Vision“ überschreitet. Dennoch glaubt der Vf. über den gegenwärtigen Weltkampf zwischen den Polen, Rußland, Amerika, Afro-Asien Wesentliches

bei Toynbee herauslesen zu können, wobei er die pessimistischen Aussagen über den Westen stark herausstreicht. Zwei Lösungen bietet Toynbee an: die Einrichtung einer Weltregierung oder die Verwandlung der internationalen „Gesellschaft“ in „Gemeinschaft“ (so im engl. Text!) durch Religion. Hier kommt seine neue Auffassung der Universalkirchen und höheren Religionen zum Ausdruck. Demnach dienen die Kulturen letztlich der Religion, das ist das Ergebnis von Toynbees religiöser Interpretation der Weltgeschichte. — Der Leser lese diese recht aufschlußreiche Arbeit doch wohl mit dem Gedanken beiseite, daß A. Heuß aussprach: „Eine derart aufwendige Leistung schien von vornherein „tabu“ zu sein ... und bot genug Legitimation, den berühmten Vf. nun auch als maßgebliche Instanz für Aufklärungen über die Nöte der Gegenwart anzusprechen.“ (Verlust d. Geschichte, 59.) Der ersten Breitenwirkung scheint eine fast geschlossene Kritik durch die Fachwelt zu folgen.

Wolfgang Schlegel

Walter Bodenstein: *Neige des Historismus. Ernst Troeltschs Entwicklungsgang* 216 S., Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn (1959), 9,80 DM.

Die sehr eingehende, stets schnell auf das Wesentliche vorstoßende Untersuchung steht auf dem Boden der Theologie und zeigt, wie stark der Einbruch geschichtlichen Denkens als Historismus und Relativierung im Bereich der Glaubenswelt und damit in der Theologie des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts gewesen ist und noch sein kann. Denn darin muß man dem Vf. recht geben, daß nicht nur antiquarisches oder geistesgeschichtliches Interesse sondern zeitbedingte Aktualität zu diesem Thema führt, sofern man überhaupt noch redlich genug ist, sich ihm zu stellen. (Jeder Lehrende weiß heute von dem oft unangesprochenen Spannungen zwischen Glaubenszeugnis und entwicklungs geschichtlich fundierter Lehre der wissenschaftlichen Fächer von der Geschichte bis zur Biologie!) Die Problematik wird hier exemplarisch an Leben und Werk E. Troeltschs aufgezeigt: die Trennung von seinem Lehrer Uitschl, seine verschiedenen Versuche, die Selbständigkeit der Religion und des Christentums zu erweisen (psychologisch, apriorisch, religionsgeschichtlich, metaphysisch), die geschichtliche Fundierung neuer christl. Soziallehren und die Aufdeckung der Krisis des Historismus. Troeltschs entscheidender Wendepunkt lag in der Begegnung mit Max Weber und seinen religionssoziologischen Entdeckungen. Bei dem Versuch, nun mit diesen neuen Erkenntnissen ausgerüstet, aus der Geschichte eine moderne christliche Sozialethik herzuleiten, den der Vf. als „historische Prolegomena“ bezeichnet, zeigte sich, daß Troeltsch als Theologe „nicht mehr zu sagen“ hatte und zum Historiker wurde. Als solcher geht es ihm aber nicht um Geschichte, sondern er braucht ihre Dienste als Kulturphilosoph und Ethiker. (Hier drängt sich geradezu eine Ähnlichkeit mit Dilthey auf, der als Theologe begann, Geistesgeschichtler und Kulturphilosoph wurde und, wie jetzt Nohls Nachlaß-Ausgabe zeigt, wieder bei der Ethik endete, bei der er als Doktorand begonnen hatte. Auch bei ihm die starke Suche nach Lösung der sozialen Problems!) Gegenüber Dilthey und der übrigen Historie kommt Troeltsch dann zu einer „radikalen Revision des traditionellen Geschichtsbildes“ durch Unterscheidung von „Altprotestantismus“ mit einem anderen Lutherbild noch vom Mittelalter bestimmt, und von „Neuprotestantismus“ als mit der Aufklärung verbunden. Hier erst läßt er die Epochenzäsur der Neuzeit einsetzen (vgl. dagegen jetzt E. Hassinger!) — Daß Troeltsch zu keiner Lösung kam, wie Vf. deutlich macht, lag aber nicht nur an seinen persönlichen Grenzen (auch wohl nicht an Antipathie gegen Luther oder an Mangel jeglicher Kongenialität), sondern auch am Wesen jener Zeit, der wir es heute zur Ehre anrechnen, daß sie überhaupt solche Geister hervorbrachte, die in einer sich selbst verzehrenden Redlichkeit die spannungsreiche und oft paradoxe Problematik überhaupt so intensiv sehen und sie ihren Zeitgenossen vor Augen führen konnten. — Wi-

wünschten bei aller Anerkennung doch, daß Vf. seine Zitier- und Abkürzungsweise etwas verständlicher und seinen Stil nicht so eigenwillig handhabte (was heißt z. B. „Fragmal“?!).

Wolfgang Schlegel

Gustav Radbruch: *Vorschule der Rechtsphilosophie*. 2. Aufl. (Kleine Vandenhoeck-Reihe 80/81) 114 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959, 3,60 DM.

Die Zukunftsträchtigkeit des Rechtsdenkens von R. spiegelt sich in den vielen posthumen Neuauflagen seiner Werke wider. Nach der 5. Aufl. der jetzt von Erik Wolf besorgten „Rechtsphilosophie“ 1956 liegt nunmehr die 2. der „Vorschule“ von 1947 vor. Joachim Stoltzenburg, einer der beiden Herausgeber der von R. revidierten Vorlesungsnachschrift schrieb das Vorwort zur Neuauflage, Arthur Kaufmann brachte die Literaturhinweise auf den neuesten Stand. Die anhaltende Breitenwirkung der Schriften R.s dürfte sich z. T. aus der Einbettung der philosophischen Beweisführung in ein reiches literarisch-geschichtliches Material erklären, wodurch er auch den der reinen Spekulation abholderen Leser für sein Thema gewinnt. Vor allem jedoch ist R. durch jene gerade in der „Vorschule“ geschlossen vollzogene Akzentverlagerung in der Rangordnung seiner Rechtswertideen nach dem 2. Weltkrieg, der Hervorhebung der Gerechtigkeit vor Zweckmäßigkeit und Rechtssicherheit anstelle des strengeren Wertrelativismus früherer Jahre nach 1945 einer der Vorkämpfer der Gedanken vom „übergesetzlichen Recht“ geworden, wie sie aus der Diskussion im deutschen Verfassungsrecht seit dem Grundgesetz nicht mehr wegzudenken sind. — Neben diesem grundsätzlichen Anliegen von R.s Rechtsphilosophie an den geschichtlich-staatswissenschaftlichen Leser mögen diesen die Abschnitte über Demokratie und Weltrecht besonders interessieren, die wie das ganze Buch den Stempel der kulturgesättigten Bildung eines Verfassers tragen, der mit seinen Wurzeln noch in der uns entrückten Welt vor 1914 verankert war.

Thomas Oppermann

Alfred Sturminger: *3000 Jahre Politische Propaganda. Die Weltgeschichte vom Standpunkt der Propaganda aus gesehen*. 468 S., Herold, Wien-München 1960, 29,80 DM.

Macht und Grenzen der Propaganda als eines uralten Instruments zur Beeinflussung der Menschen werden in diesem Buch mit souveräner Beherrschung des weit verstreuten Materials der Geschichte seit der Antike aus überlegener Sicht dargestellt. Dem Vf. haben neben der historischen Literatur zahlreiche in- und ausländische Fachwerke über Publizistik und Nachrichtenpolitik vorgelegen, in denen Wesen, Methoden und Mittel der propagandistischen Einwirkung bis ins Detail behandelt worden sind. So ist eine eindrucksvolle Gesamtschau dieses Komplexes entstanden, wie sie bisher nur von Wilhelm Bauers Werken über die öffentliche Meinung bekannt ist. Wieder zeigt sich, daß kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte ohne das Mitwirken der Propaganda in ihren verschiedenen Schattierungen denkbar ist, und daß so manche Hintergründe der Entwicklung erst dann verständlich werden, wenn man die Rolle kennt, welche die planmäßig gelenkte Einwirkung auf die menschlichen Gehirne dabei gespielt hat. So verhilft das Buch tatsächlich — wie es dem Vf. vorgeschwebt hat — dem Laienleser mit dazu, in der Vielfalt modernster politischer Beeinflussung offene Augen und klares Denken zu bewahren. „Jede Macht aber findet ihre Grenzen an der inneren Freiheit des Menschen, sich für oder gegen etwas zu entscheiden. Und mit dieser inneren Freiheit ist jeder Mensch von Natur aus ausgestattet.“ Dieser idealistische Schlußgedanke des Buches vermag angesichts der tatsächlichen Gegebenheiten allerdings nur einen schwachen Trost zu bieten. Denn die Aufklärung über die Propaganda, wie sie gerade auch St. bietet, erreicht doch leider nur immer einen sehr geringen Prozentsatz aller derjenigen, die es angeht.

Hans A. Münster

Proklamationen der Freiheit — Dokumente von der Magna Charta bis zur Ungarischen Volksausstand. Hg. und kommentiert von **Janko Musulin**. (Fischer-Bücherei, Bd. 283.) 185 S., S. Fischer, Frankfurt 1959, 2,20 DM.

Zu den mancherlei historischen und politischen Anthologien tritt mit vorliegendem Band eine Zusammenstellung der bedeutendsten Freiheitsdeklarationen von 1215 bis in unsere Tage. Die Quellen sollen den nationalen, persönlichen und politischen Freiheitsbegriff dokumentieren. Auf den nicht minder wichtigen religiösen Aspekt wurde leider verzichtet. Wenn man das Freiheitsbegehren — vielleicht zu optimistisch — als ein Urphänomen im menschlichen Miteinander begreift, dürfen etwa der katholische Freiheitsbegriff oder der Luthers nicht unberücksichtigt bleiben. Es ist eine ideengeschichtliche und historische Verkürzung, wenn der Herausgeber in der Einleitung anmerkt, daß man „die sieben hundert Jahre zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert als das großartigste Ausbegehren des Freiheitswillens bezeichnen könnte“. Damit wird der Zeitgeist, wie er sich in den verschiedenen historischen Epochen manifestiert, ganz unerlaubt auf einen Trend reduziert, der zumindest bis ins 18. Jahrhundert so unendifferenziert gar nicht gesehen werden kann. Schließlich ist eine gleichsartige genealogische Verbindung zwischen der ständischen Freiheitsvorstellung der Magna Charta und der egalitären der Französischen Verfassung von 1791 nur gewaltsam zu konstruieren. Die modernen Freiheitsvorstellungen sind erst durch Naturrecht, Aufklärung und idealistische Philosophie möglich geworden. Für das 19./20. Jahrhundert gilt das Gebot der Differenzierung in noch viel stärkerem Maße, wenn man die Umdeutung des Freiheitsbegriffs etwa durch Lenin bedenkt: „Wer immer der allgemeinen Sache der Freiheit dient, ohne der proletarischen Revolution zu dienen, kämpft dadurch allein schon für die Interessen der Bourgeoisie.“ Es scheint durchaus notwendig, den in dieser Quellenzusammenstellung vorwaltenden Optimismus etwas zurückzuweisen. In den erklärenden Begleittexten stört eine solche — gewiß noble — optimistische Emphase besonders. Andererseits wird jeder Lehrende diesen Band wegen seiner Quellenwertes begrüßen. Die Auswahl der Texte ist ohne Zweifel sehr geschickt; wir nennen nur einige: Magna Charta, Bund der Waldstätte, Edikt von Nantes, Petition of Rights, Bill of Rights, Französische Verfassung von 1791 usw. Alles in allem eine nützliche Publikation.

Joachim H. Knoll

Karl Reinhardt: *Vermächtnis der Antike. Gesammelte Essays zur Philosophie und Geschichtsschreibung.* Hg. Carl Becker. 418 S., Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen (1960), Lw. 23,— DM.

Der Band, der R.s Kleine Schriften zur Philosophie und Geschichtsschreibung sammelt, enthält nicht nur heute z. T. schwer zugängliche Aufsätze und Vorträge, sondern auch die selbständig erschienenen 'Platos Mythen' (mit einiger Erweiterung) und die unveröffentlichten 'Personifikation und Allegorie' mit erhellenden Einsichten in die Entwicklung des griechischen Geistes und 'Nietzsche und die Geschichte'. Hier zeigt R., wie Nietzsche Geschichte erfahren hat als „einer ihrer rätselhaftesten Erschließer“. Außer diesem Aufsatz wenden sich an den Historiker vor allem „Herodots Persergeschichten“, ein Musterbeispiel für R.s Methode, die Herausgeber im Nachwort eindrucksvoll schildert und der er auf die Erkenntnis ankommt, „wie sich Gehalte wandeln unter dem Gesetz des Stiles und der Stufe“, und darauf, „die Transparenz zurückliegender früherer Formen in der gegenwärtigen“ aufzuzeigen. Eine einzelne dieser Geschichten ist noch einmal gesondert behandelt in 'Cyges und sein Ring'. Herodotus ist „symptomatische“ Geschichtsschreibung wird abgelöst durch die „kausale“, „kritische, die demaskierende machtpolitische Geschichtsschreibung“ des Thukydides. Sie findet in 'Thukydides und Machiavelli' eine Schilderung von selten erreichte Intensität, die hinter der strengen Durchführung des Kausalitäts- und des Macht-

gedankens im Werk des Griechen in unausgesprochene Tiefen vorstößt. Auch das autobiographische Fragment 'Akademisches aus zwei Epochen' mit seiner nüchternen objektiven Schilderung der Situation 1933 ist wichtig. Neben den Würdigungen von Wilamowitz, L. Curtius, Murray und W. F. Otto und dem Aufsatz über 'Hekataios von Abdera und Demokrit' kann auf die philosophischen Untersuchungen nur summarisch hingewiesen werden. Bewundernd steht man vor diesen Ergebnissen des unbestechlichen Forscherwillens eines der bedeutendsten Altphilologen der ersten Jahrhunderthälfte und seines fast unheimlichen Einfühlungsvermögens, das aus totem Gestein der Überlieferung organischen Leben zu erwecken vermochte, und schmerzlich empfindet man noch einmal, was wir an Karl Reinhardt verloren haben.

Hans Oppermann

Karl Dienelt: *Die Friedenspolitik des Perikles.* 175 S., Rudolf M. Rohrer, Wien-Wiesbaden 1958, 14,50 DM.

D. hat sich die Aufgabe gestellt, die Fragen, „wie weit die Friedensbemühungen des Perikles in der Praxis seiner Politik Gestalt angenommen haben und welchem Ziele sie dienen“ (S. 6) erneut zu untersuchen und zu beantworten. In detaillierter Auseinandersetzung mit der Überlieferung und den vorliegenden Forschungsergebnissen gelangt er zu einer positiven Wertung des Perikles. Als „politische Leitlinie“ arbeitet er zunächst den „zielbewußt eingehaltenen Weg zum Frieden“ heraus (1. Teil: Die Hauptabschnitte der athenischen Politik seit 460 v. Chr.). Sodann wird diese aus der Politik des Perikles nachgewiesene Grundkonzeption aus der Staatsauffassung des Perikles heraus beleuchtet (2. Teil: Der Staat des Perikles, S. 47-133); dabei wird auch die Nachwirkung des historischen Perikleischen Staates in der Philosophie (bes. bei Plato und Aristot.) untersucht und das Bild vom „friedliebenden athenischen Rechtsstaat“ erhärtet. Der 3. Teil „Das Porträt des Perikles“ ist der Frage nach einem politischen „Programm“ des Perikles und der Beurteilung seiner Persönlichkeit gewidmet; die Antwort: Kulturpolitik mit dem Ziel, einen geistigen Kosmos aufzubauen, d. h. Friedenspolitik, deren Grundlage realpolitisch war und das „politisch Mögliche“ erkannte und wagte. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Behandlung eines der grundlegenden Probleme der Perikleischen Zeit.

Hans Georg Gundel

Tamara Talbot Rice: *Die Skythen. Ein Steppenvolk an der Zeitenwende.* 262 S., 1 Farbtafel, 62 Abb., 66 Zeichg., Du Mont Schauberg, Köln (1957), Lw. 19,— DM.

Seit der Ausgrabung der sibirischen Kurgane, bes. um Pazyryk durch Rudenko, ist die Erforschung der Skythen in ein neues Stadium getreten. Die Vf. legt uns daher zur rechten Zeit aus der russischen, deutschen, französischen und englischen Literatur, die S. 214-216 aufgeführt wird, einen brauchbaren Bericht über den Stand der Frage bis etwa 1956 vor, dem sie durch das Entgegenkommen der Museen in Leningrad, Moskau sowie anderer Sammlungen gute Abbildungen beifügen kann. Gewiß ist es keine Arbeit aus erster Hand, auch vermißt man wichtige Literatur, z. B. die Arbeiten von J. Wiesner, wünscht sich manchmal mehr wissenschaftliche Exaktheit (Vettersfelde liegt in der Lausitz, nicht, was mißverständlich sein kann, in Preußen), aber der Historiker und Philologe wird gern zu diesem auch gut lesbaren Forschungsbericht greifen, der sich durch die Angaben leicht vertiefen läßt.

Hans Philipp

Frank Thiess: *Die griechischen Kaiser. Die Geburt Europas.* 928 S., Zsolnay, Hamburg-Wien 1959, Lw. 22,— DM.

Der historische Roman, der um die Jahrhundertwende endgültig tot schien, ist seit einiger Zeit in verschiedenen Formen wieder lebendig geworden. Eine dieser Formen ist die, die nicht wie der historische Roman des 19. Jahrhunderts auf einem historisch exakten Hintergrunde eine erfundene Handlung spielen läßt, sondern die das geschichtliche Geschehen selbst episch erzählt. Das be-

deutet eine interessante Annäherung an die Antike, für die ja, von weniger großen Ausnahmen abgesehen, Geschichtsschreibung nicht eine wissenschaftliche sondern in erster Linie eine künstlerische Aufgabe war. Hierher gehört auch das neueste Werk von Frank Thiess, der in einem glänzend geschriebenen Band die Schicksale des Oströmischen Reichs in den zwei Jahrhunderten zwischen Justinian und der Schlacht bei Poitiers erzählt. Dabei ermöglicht ein Anhang von über 100 S. dem Leser, der sich selbständig ein Urteil bilden will, den Zugang zu den Sekundär- und Primärquellen. T. sieht die geschichtliche Leistung Ostroims in dieser Zeit in drei Punkten: es hat den abendländischen Raum gegen die aus dem Osten andrängenden Völker geschirmt als Bollwerk, hinter dem sich die kulturelle Konsolidierung Europas, getragen vom Christentum, vollziehen konnte; es hat ferner als Hüter des antiken Erbes für diese Konsolidierung das große Vorbild gegeben, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Rechts und der Verwaltung; indem es diese Aufgaben unter dauernder Schrumpfung seiner Macht erfüllte, zeigte es drittens, was das Bewußtsein eines geistigen Erbes politisch bedeuten kann. T.s Werk ist ein Hoheslied auf die Macht des Geistes und des Glaubens in der Geschichte. Dabei ist es das Recht der Geschichte erzählender Dichters, „das Herbarienhafte der Geschichte ... wieder in den Zustand des Lebens zu versetzen“ (S. 237), immer wieder das Geschehene anschaulich zu machen. Das geschieht vor allem in der Darstellung der einzelnen Persönlichkeiten. So ist ein spannendes 'Geschichtsepos' entstanden, dessen unbestreitbarer Verdienst es ist, eine ebenso wichtige wie unbekannte Geschichtsepoche dem allgemeinen Bewußtsein erschlossen zu haben.

Hans Oppermann

Schrifttumsberichte zur Genealogie und zu ihren Nachbargebieten Bd. 1. 1—12: Literaturbericht, hg. i. A. der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände von J. Hermann Mitgau. 316 S., Degener u. Co., Neustadt a. d. Aisch 1959, Lw. 12,50 DM.

Diese seit 1951 erscheinenden Schrifttumsberichte enthalten über das Genealogische hinaus auch für den Allgemeinhistoriker wichtige Zusammenstellungen über Bürgerrechtslisten, die Geschichte deutscher Regimenter, Heraldik, deutsche Städteansichten. Ergänzend sei auf die Sammelbesprechung genealogischer Neuerscheinungen hingewiesen, die der Herausgeber H. Mitgau für die Jahre 1946—58 in den Blättern für deutsche Landesgeschichte Jg. 93 u. 95 (1957, 1959) gegeben hat.

Günther Franz

Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Hg. Reinhardt Hootz. Bd. Baden-Württemberg. XVII u. 411 S. einschließlich 352 S. Abbildungen, Deutscher Kunstverlag, München 1959, Lw. 28,— DM.

Die Bedeutung und die Besonderheit dieser neuen Reihe ist bereits bei der Anzeige der ersten beiden Bände Niederrhein und Rheinland-Pfalz (HPB. VII, 10, S. 294) gewürdigt worden. Sie ist inzwischen an den Deutschen Kunstverlag übergegangen. Einige technische Verbesserungen erleichtern das ortsweise Auffinden der Abbildungen. Bei den Erläuterungen ist auf die Abbildungen und die Karten verwiesen. Die Abbildungen sind weiter nach dem ABC der Orte aneinandergereiht; doch ist jetzt eine „Chronologie der abgebildeten Werke“ beigegeben, die nach Stilstufen und in diesen nach Baukunst, Plastik und Malerei aufgegliedert ist. Dadurch wird es, was bisher vermißt wurde, leicht möglich festzustellen, welche Werke aus den einzelnen Zeitaltern in den Band aufgenommen sind; auch wird ihr zeitlicher Zusammenhang offenbar. Die „Einleitung“ bringt zum Teil sachlich eine Aufzählung derselben Werke und sollte daher, damit Wiederholungen bei dem beschränkten Raum vermieden werden, stärker die stilgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen den künstlerisch recht unterschiedlichen Landschaften, die in diesem Bande behandelt werden, die Gründe für ihre Sonderentwicklung und gegenseitige Beeinflussung und auch

die kunstgeschichtlich sich auswirkenden kirchlichen und weltlichen Gewalten genauer schildern. Die abgebildeten Werke reichen vom 8. Jh. bis zur unmittelbaren Gegenwart. Es seien für diese nur das neue Rathaus und der Fernsehturm in Stuttgart, der Hauptbahnhof in Heidelberg, das Nationaltheater in Mannheim erwähnt. Wie in den ersten Bänden wird die kirchliche Kunst übermäßig bevorzugt; 144 Abbildungen zeigen Kloster- und Stiftskirchen, 110 weitere Kirchen in Stadt und Land; dagegen nur 47 Burgen und Schlösser und sogar nur 15 bürgerliche Bauten, obwohl gerade Baden-Württemberg zahlreiche allgemein anerkannte Beispiele für diese bietet; 19 Abbildungen sind dagegen modernen Bauten, davon allein 10 aus Stuttgart, vorbehalten. Es könnte darüber gestritten werden, ob die bürgerliche Kunst in einem solchen Handbuch völlig außer Acht gelassen werden darf; aber die Kunst der Städte außer ihren Kirchen darf in keinem Falle in dieser Weise vernachlässigt werden. Jeder, der sich über die deutschen Kunstdenkmäler zuverlässig unterrichten will und zu diesem Zweck zu dem sonst sehr empfehlenswerten Bande greift, wird, wenn er schon Bescheid weiß, enttäuscht und, wenn er es nicht ist, falsch belehrt werden.

Erich Keyser

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein: *Durchläuchtige Welt. Fürstenhäuser und Herrensitze in Hessen und am Main.* 304 S., Prestel, München 1959, Lw. 14,50 DM.

In der Reihe der reizvoll ausgestatteten „Landschaftsbücher“ setzt der Vf., Kunsthistoriker und Denkmalspfleger, seine kulturgeschichtliche Schlösserwanderung durch alte Herrschaftssitze fort, ehemals selbständige Territorien bescheidenen Umfanges, doch reicher Geschichte. Dem bayerisch-württembergischen Gebiete zwischen Main und Alpenland (1956) folgt hier Hessen mit farbigen „Bildern aus der kleindeutschen Vergangenheit“ ehemaliger souveräner Häuser: der Wittgenstein, Solms, Isenburg, der Erbach, Leiningen und Löwenstein; ein wenig begangener abwechslungsreicher Weg abseits der großen Geschichtsstraßen in die untergegangene „Durchläuchtige Welt“ vom feudal-ritterlichen Mittelalter zum ancien régime. Es wiedererstehen ihre Menschen und Lebensformen auf dem Grunde ihrer Hinterlassenschaft an Bauten, Bildern und schriftlichen Dokumenten in rückerinnernder Vergegenwärtigung. Hermann Mitgau

Anton Ernstberger: *Franken — Böhmen — Europa. Gesammelte Aufsätze.* (Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Histor. Reihe, hg. Karl Hauck, Bd. 1.) VIII u. 755 S., Lassleben, Kallmünz-Oberpfalz 1959, 24,— DM.

Als im Oktober 1951 das Historische Seminar der Freien Universität Berlin in „Friedrich-Meinecke-Institut“ umbenannt wurde, da hielt Meinecke seine letzte öffentliche Ansprache. Dabei warf er einen Blick zurück auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft während seines Lebens und erinnerte an ein bemerkenswertes Wort, das vor mehr als 60 Jahren Heinrich von Sybel zu ihm gesprochen hatte. „Ihr Jungen“, so sagte Sybel, „könnt wohl analysieren, kritisieren und untersuchen, aber eines könnt ihr nicht: erzählen.“ Damit hatte er treffend den Weg zur „problemgeschichtlichen Geschichtswissenschaft“ aufgezeigt. Das hat sich nun seit Sybel kaum geändert, und die Zahl der Historiker, welche noch die Kunst des Erzählens beherrschen, ist vielleicht kleiner als je zuvor. E. ist einer dieser wenigen, welche noch diese ursprünglichste Aufgabe des Geschichtsschreibers zu erfüllen vermögen. Die vorliegende Sammlung seiner Aufsätze weist einige wahre Meisterwerke historischer Erzählkunst auf; es ist daher sicherlich ein großes Verdienst Karl Haucks, anlässlich des 65. Geburtstages E.s diese bisher oft schwer zugänglichen Aufsätze in einem stattlichen Band (zwei Teile) gesammelt vorzulegen. E.s Aufsätze, die zum größten Teil aus eigener Forschung erwachsen sind, umfassen thematisch vor allem Ereignisse und Ge-

stalten der fränkischen und böhmischen Geschichte, sie berühren aber auch bei der engen Verknüpfung Böhmens mit Habsburg österreichisches und europäisches Geschehen. So sagt der gut gewählte Titel richtig über die Spannweite dieser Studien aus. Zwischen dem ersten Aufsatz über den „Nürnberger Kurfürstentag von 1611 und Kaiser Rudolf II.“ und dem letzten der Sammlung „Charles Mackay und die Idee der Vereinigten Staaten von Europa im Jahre 1848“ findet man neben anderen die fein gezeichneten kulturhistorischen Studien über den Nürnberger Lukas Friedrich Behaim, die Wallensteinaufsätze und die Arbeiten zum Jahre 1809, alle irgendwie Schwerpunkte des Werkes E.s bezeichnend. Der Fachmann und der Laie werden mit gleicher Freude dieses Buch zur Hand nehmen, das eine Fülle echter Forschung für den Historiker bietet und doch auch den Freund der Geschichte an der Wissenschaft Anteil gewährt. Ein von H. Rumpel angefertigtes Schriftenverzeichnis orientiert über E.s reiches Lebenswerk und beschließt diese Sammlung kleiner, aber köstlicher Arbeiten des Erlanger Historikers.

Hans Sturmbergers

Fritz Rörig: *Wirtschaftskräfte im Mittelalter, Abhandlungen zur Stadt- und Hansegeschichte.* Hg. Karl Kraegbein. XI u. 708 S., Böhlau, Köln-Graz 1959, 45,50 DM.

R. hat eigentlich niemals Bücher, sondern mehr oder weniger umfangreiche Aufsätze geschrieben, von denen später viele gesammelt erschienen. Er hat sich auch manchmal wiederholt; trotzdem hat er mit seinen Arbeiten, vor allem zur Geschichte Lübecks, Epoche gemacht. Seine bekannte Auffassung der Stadtgründung durch Unternehmerkonsortien, die er schon 1921 vertrat, ist lebhaft umstritten worden, bleibt aber das Kernstück der weiteren Forschung auf diesem Gebiete, sowohl seiner eigenen wie der anderer. Seit langem sind seine Arbeiten nicht mehr erhältlich, und heute auch in vielen Seminarbibliotheken nicht zu finden. Wir haben daher den Neudruck der großen Gesamtdarstellung „Die europäische Stadt“ aus der ersten Propyläen-Weltgeschichte, den Vandenhoeck 1955 veranstaltete, lebhaft begrüßt. Nun hat sich der Verlag Böhlau in Weimar seit langem um die Herausgabe derjenigen Arbeiten Rörigs bemüht, in denen er als Forscher die Geschichte der deutschen Stadt und der Hanse behandelt hat. Das vorliegende Buch ist auch in Weimar gedruckt und in Jena gebunden worden. Aber offensichtlich hat es in Weimar nicht erscheinen dürfen. Wir erhalten zunächst sämtliche Arbeiten, die R. 1928 selbst als „Hansische Beiträge“ gesammelt herausgegeben hat, also vor allem den „Markt von Lübeck“, den „Ursprung der Ratsverfassung“ und die „Gründungsunternehmerstädte“. Allein „Die Hanse und die nordischen Länder“ ist ausgelassen mit Rücksicht auf eine große Arbeit aus dem Nachlaß „Die Entstehung der Hanse und der Ostseeraum“, die wir hier zum ersten Mal lesen. Aus dem gleichen Grunde fehlen die vier Arbeiten der Sammlung „Vom Wesen und Werden der Hanse“ (1940). Dagegen bekommen wir die wichtigsten Schriften der Zeit nach 1928, unter ihnen die „Mittelalterliche Weltwirtschaft“ (1931), „Heinrich der Löwe und die Gründung Lübecks“ (1937), „Reichssymbolik auf Gotland“ (1940), und „Magdeburgs Entstehung“ von 1952, seinem Todesjahr. Der Herausgeber hat vorbildliche Arbeit geleistet, er konnte die Handexemplare vergleichen und die Korrekturen und Zusätze Rörigs einarbeiten. Das ausführliche Register enthält auch die Verfasser der in den Anmerkungen zitierten Literatur. Wer das stattliche Buch in die Hand nimmt, wird begrüßen, daß der Herausgeber darauf verzichtet hat, etwas von R.s Arbeiten zur deutschen Verfassungsgeschichte zu bringen. In der Beschränkung auf den Themenkreis der Stadt- und Hansegeschichte ist eine Geschlossenheit erreicht worden, die der Größe R.s als Forscher entspricht.

Hans Hausscherr

Festschrift für Karl Gottfried Hugelmann zum 80. Geburtstag am 26. 9. 1959.
Hg. Wilhelm Wegener. 2 Bd. 879 S., Scientia, Aalen 1959, 98,— DM.

In ihren 28 Beiträgen macht diese Festschrift sowohl die drei Hauptstationen des Lebensweges wie auch die vielfältigen Interessen des Jubilars deutlich. Zur Wiener Wirksamkeit führen Beiträge über das Selbstbestimmungsrecht im österreichischen Kriegsparlament 1917/18 (R. Lorenz), die Heimatgesetzgebung von 1863 (H. Raschhofer), Böhmen und das Reich im Bericht des sogen. Mönchs von Sazawa (W. Wegener) und vor allem die ausführliche Abhandlung von Th. Weiter über die Südtiroler Autonomie, die besondere Aufmerksamkeit verdient (S. 575-763). Man vermißt einen Beitrag über die politische Tätigkeit des Jubilars als Abgeordneter im österreichischen Bundesrat wie als Herausgeber des „Deutschen Volksblatts“; leider war auch eine vollständige Bibliographie der zeitgeschichtlich so wichtigen Aufsätze in der Tagespresse nicht möglich. Das ist auch deswegen bedauerlich, weil z. B. ein „Reichspost“-Artikel des Jubilars für die Entwicklung des Zollunion-Plans von 1931 von großer Bedeutung war. In einer kleinen Schrift „Föderationspläne im Donauraum“ (München 1958 bei Oldenbourg) habe ich mich bemüht, den Zollunionsplan stärker von wirtschaftlichen Gegebenheiten her zu sehen; interessant wäre gerade bei einem Politiker der „katholisch-nationalen“ Richtung die Feststellung gewesen, wie weit Anschlußfreudigkeit und Zollunionsprojekt verschiedenartige Motive aufwiesen — die übliche enge Verknüpfung beider Bestrebungen ist m. E. nicht haltbar. In den Wiener Kreis gehören schließlich noch Beiträge über die „Almwirtschaft in Geschichte, Volkstum und Recht“ (N. Grass) und über immer noch ungelöst bleibende Quellenprobleme des Schwabenspiegels (E. Klebel). Von besonderem Gewicht sind einige Arbeiten zur mittelalterlichen Reichs- und Verfassungsgeschichte: L. Hauptmann (Zagreb) überprüft die Politik Ottos des Großen, H. Heimpel steuert 22 Briefe eines Hildesheimer Juristen vom Konstanzer Konzil bei (S. 213-272), K. Kroeschell erörtert nochmals die Entstehungsgeschichte der sächsischen Gogerichte; P. E. Schramm schließlich bespricht die Bügelkrone als Karolingisches Herrschaftszeichen, W. Weizsäcker die Darstellung des Imperators mit huldigenden Frauen in Handschriften der Reichenauer Malerschule und Ernst Schönbauer die Imperiumspolitik Kaiser Friedrichs II. Unter den vorwiegend juristischen Beiträgen seien besonders genannt: Werner Weber diskutiert den Verlust demokratischer Staatserfüllung, den wir bei der Ausprägung des neuen Standes der Mittelbarkeit beobachten; der jüngst verstorbene Wolfgang Siebert erörtert die Wirkung von Verwaltungsakten im Arbeitsverhältnis, während W. Thieme am Beispiel Schlesiens die Rechtsstellung des Dänentums darstellt (S. 631-673).

Es ist unmöglich, hier den Inhalt einer so reichen Festschrift auch nur annähernd anzuzeigen. Deshalb sei lediglich noch auf die vor allem schrifttumsgeschichtlich lehrreiche Studie K. S. Baders über „Dorf und Dorfgemeinde im Zeitalter von Naturrecht und Aufklärung“ (S. 1-36) hingewiesen, sie geht freilich auf die besondere Situation Nordwestdeutschlands nicht besonders ein.

Hans Beyer

Eric Graf Oxenstierna: *Die Wikinger.* 240 S., 65 Text-Abb., 8 Farbtafeln, 88 Tafeln, W. Kohlhammer, Stuttgart 1959, Lw. 36,— DM.

In lebendiger, auch und z. T. wohl gerade für den Nichtfachmann bestimmter Sprache gibt der Vf. eine Darstellung des Lebens, der Kunst und im besonderen der Handels- und Eroberungsfahrten der Wikinger. Zahlreiche Abbildungen vermitteln einen plastischen Eindruck von dem Schaffen dieses Volkes, ebenso aber auch von der Fülle fremdländischer Güter, die ihnen Handel und Kriegsfahrten zubrachten. Dem Charakter des Buches entspricht es zweifellos, daß Belegstellen etc. nicht angegeben werden; der Vf. begnügt sich vielmehr mit einer Anführung

der wichtigsten zusammenfassenden Werke in einem Literaturverzeichnis auf einer Seite. Demjenigen, der den Wunsch hätte, sich von diesem Buche ausgehend intensiver in Einzelfragen einzuarbeiten, wird dies somit erschwert. Was er gewinnt, ist ein lebendiger Gesamtüberblick. Mit besonderem Interesse dürften diejenigen Abschnitte gelesen werden, die von den Fernfahrten berichten, in einem Raum, der von der Wolga, Byzanz und Bagdad im Osten bis an die nordamerikanische Küste im Westen reicht. Für die meisten Leser wird es z. B. neu sein, daß ein norwegischer Lotse 1476 einer portugiesischen Expedition den Weg über den Nordatlantik bis nach Labrador zeigte und daß Christoph Columbus ein Jahr darauf persönlich in Island war, um sich zu orientieren. Ähnliches gilt für manche Berichte über die Fahrten nach den östlichen Ländern. Für die Frage der wirtschaftlichen Auswirkungen der Normanneneinfälle in das Frankenreich hätte die Heranziehung der Arbeit von J. van Klaveren in den „Jahrbücher f. Nationalök. u. Statistik“, Bd. 168, sicher zu einer Korrektur und Bereicherung des S. 52 f. gezeichneten Bildes geführt. Alles in allem: ein wertvolles Buch, das eine allgemeine Orientierung über einen Fragenkreis gibt, dies angesichts der starken Zersplitterung der Spezialliteratur sonst kaum möglich wäre. Und darin liegt ja die Berechtigung, ja, Notwendigkeit solcher Bücher.

Friedrich Lütge

Theodora von der Mühl: *Vorspiel zur Zeitenwende. Das Basler Konzil 1431—1448.* 232 S., Gr.-8°, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1959, Ln. 19.50 DM.

Die Vfn., einem altbaslerischen Geschlecht entstammend, zeichnet mit leuchtkräftigen Farben Schauplatz und Akteure des Basler Konzils vom schwierigen, hoffnungsvollen Anfang 1431 bis zum ruhmlosen Ende 1448/49. Das Werk ist mit spürbarer Liebe zur Heimat, doch stets mit vornehmer Sachlichkeit in einer angenehmen Sprache geschrieben. Die Stärke der kenntnisreichen Vfn. liegt in der malerischen Beschreibung des äußeren Geschehens, der prunkvollen Feste, Aufzüge und Kirchenfeiern. Demgegenüber tritt der innere Gang der Konzilsverhandlungen, die erregende Problematik des spätmittelalterlichen Konziliarismus, die theologische Arbeit des Konzils, das immer spannungsgeladene, dann schroff feindselige Verhältnis der Basler zu Eugen IV. und zum Konzil in Ferrara-Florenz über Gebühr zurück oder wird in seiner tieferen Bedeutung nicht erfaßt. Im knappen Schluß hätte man gern wenigstens den Hinweis auf den Versuch des unglücklichen Erzbischofs Andreas Zamometič gefunden, 1482 das Konzil in Basel wieder zu eröffnen. Das nächste ökumenische Konzil war die 5. Lateransynode (1512—1517), nicht das Konzil von Trient (S. 225 f.). Kann sich auch der Historiker nicht und noch weniger der Theologe mit einer derart vereinfachten Darstellung des Basler Konzils zufrieden geben, so stellt das vornehm ausgestattete, mit zahlreichen Bildern geschmückte Werk doch ein Volksbuch im besten Sinn des Wortes dar.

Georg Schwaiger

Alfred Mayer: *400 Jahre Europäischer Kulturgemeinschaft in Übersichten 1500—1900.* 260 S., Reinhardt, München/Basel 1959, Lw. 16,— DM.

Ein Nachschlagewerk einerseits der Begebenheiten, der Großen und ihrer Werke (diese in Originaltiteln) in zeitlichen Folgen, eine systematische Auswahl andererseits unter dem Gesichtspunkt, Daten „auszuwählen und zu verbinden, die den Charakter dieser Zeit bestimmen und geformt“ haben. Hier nur geht der Versuch weit über Fragen zweckmäßiger Organisation der Sachgebiete und des Nachschlagbaren hinaus, hier hätte Stück für Stück die Fachkritik einzusetzen. In einer rückblickenden Einleitung rechtfertigt M. Auswahl und Gliederung (17—38). Für je 25 Jahresabstände — ein Vier-Generationswechsel, der dem biologischen Dreierumschlag für Zeit und Raum nicht ganz entsprechen dürfte — werden große Namen altersmäßig eingestuft, ein Versuch, der unorganisch und schematisch-unhistorisch wenig aussagt (statt dessen sollte man als

Bezugspunkt „große Daten“ der Weltgeschichte wählen!). So will das Buch zugleich Führung und Lehre sein und stellt Ansprüche. Der praktische Benutzer wird eine Fülle von datierbarem — auf Zuverlässigkeit wird besonderer Wert gelegt — Tatsachenstoff finden.

Hermann Mitgau

Politisches Archiv des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen, Inventar der Bestände 4. Band, *Nachträge und Gesamtindex*, bearbeitet von **Walter Heinemeyer** (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 24,2). 662 S., N. G. Elwert, Marburg 1959, 54,80 DM.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert (1904) ist der 1. Band dieses Inventars erschienen, das einen der wichtigsten Aktenbestände der Reformationszeit der Forschung erschließt. Jetzt ist es H. gelungen, das große Werk endlich durch die Verzeichnung der Nachträge (S. 1—190) und vor allem den umfassenden „Gesamtindex der Personen und Orte“ abzuschließen. Dieser fast 400 S. umfassende Index, eine bewundernswerte Leistung, stellt über seine ursprüngliche Aufgabe der Bestandserschließung hinaus ein wichtiges Hilfsmittel für jede reformationsgeschichtliche Arbeit dar. Zahllose Persönlichkeiten der Zeit lassen sich fortan auf Grund seiner Angaben leicht identifizieren. Man kann nur wünschen, daß recht viele Forscher durch diesen Index und das Inventarwerk insgesamt den Zugang zu den Akten selbst finden. Jeder Benützer aber wird dem Bearbeiter und seinen Vorgängern für ihre selbstlose Mühe Dank wissen. In diesem Inventar hat eine lange Reihe von Archivaren der vornehmsten Aufgabe ihres Berufs, Archivbestände der Forschung zu erschließen, in vorbildlicher Weise Genüge getan.

Günther Franz

Dieter Albrecht: *Richelieu, Gustav Adolf und das Reich* (Janus-Bücher, Berichte zur Weltgeschichte, Band 15). 92 S., R. Oldenbourg, München und Wien 1959, 3,20 DM.

Das Bändchen schließt thematisch an das 13. der gleichen Reihe an, in dem H. Sturmberger den Beginn des Dreißigjährigen Krieges behandelt hatte (HPB VII, 300). Die Vielschichtigkeit der Problematik, das Ineinandergreifen und Sichüberschneiden konfessioneller und politischer, innerdeutscher und europäischer, nationaler und verfassungsrechtlicher Gegensätze stellt jeden, der sich mit der Geschichte des Großen Kriegs oder einem Teilproblem aus jener Zeit beschäftigt, vor eine schwierige Aufgabe, besonders auch in der Frage der Stoffgliederung und Darstellungsform. Der Vf., der den Regensburger Kurfürstentag von 1630 im Sinne des Programms dieser Reihe als eine der „großen Wendungen in der Vergangenheit ...“, die unsere Gegenwart mitbestimmt haben“, zu behandeln unternahm, hat es nicht leicht, den Leser davon zu überzeugen, daß gerade damals die Entscheidung über die Zukunft Deutschlands und Europas fiel. So läßt er zunächst in knapper treffender Skizzierung und kunstvoller Verbindung den bunten Reigen der Hauptakteure vorbeiziehen und behandelt dann eingehend das Miteinander und Gegeneinander von Frankreich und Schweden, Richelieu und Gustav Adolf. Als Mitarbeiter der Quellenpublikation der „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ verfügt er über eine genaue, unmittelbar aus den Quellen schöpfende Kenntnis der vielfach verschlungenen Pfade der Diplomatie jener Zeit und versteht es ausgezeichnet, diese seine Kenntnis dem Leser zum besseren Verständnis der großen Zusammenhänge nutzbar zu machen. Gegen einige Formulierungen mag man aus sachlichen („der Aufstand der nationaltschechischen protestantischen Rebellen“, S. 10) oder sprachlichen („Im Windschatten Maria Medicis hochgekommen“, S. 18) Gründen Bedenken anmelden, doch ist hier, wie in den meisten anderen Bändchen der gleichen Reihe, die schwierige Aufgabe, anschaulich, allgemeinverständlich und doch eindringend in die besondere Problematik einer geschichtlichen Situation einzuführen, trefflich gelöst.

Adam Wandruszka

Rudolf von Thadden: *Die brandenburgisch-preussischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preußen* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 32). 239 S., Walter de Gruyter, Berlin 1959, 22,— DM.

Der Vf. hat nicht so sehr ein kirchengeschichtlich-institutionelles Thema bearbeiten wollen, als vielmehr, wie der Untertitel sagt, einen Beitrag zur absolutistischen Staatsgesellschaft beabsichtigt, denn er sieht mit Recht in den Hofpredigern in der Zeit vom Übertritt des Kurfürsten Johann Sigismund 1613 bis zur Union von 1817 einen wichtigen Teil der reformierten staatstragenden Schicht in den Ländern der Hohenzollern. Die eigenartige Herrschaftsstruktur in Brandenburg-Preußen im 17. Jh. — ein reformierter Fürst mit seinem Anhang auf der einen Seite und seine überwiegend streng lutherischen Stände und Untertanen auf der anderen — hat von jeher zu vielen Beobachtungen und Studien angeregt. Historiker, Nationalökonomen, Religionssoziologen haben sich mit wechselnden Erfolgen um die Fragen bemüht. Die Hofprediger als „der geistliche Kern“ der neuen reformierten Gesellschaft werden vom Vf. unter drei Aspekten betrachtet: von dem ämter-, dem sozial- und dem kirchengeschichtlichen Gesichtspunkt aus. Die Ausdehnung des Hofpredigeramtes über alle hohenzollernschen Territorien erfolgte vornehmlich durch den Großen Kurfürsten, der überall dort, wo ein Regierungs-, Prinzen- oder Witwensitz die Gelegenheit bot, Hofpredigerstellen einrichtete, wozu der bisher wenig beachtete Artikel VII des Osnabrücker Friedensinstrumentes eine gut genutzte Grundlage ergab. Die Hofprediger stammten zumeist aus der Fremde (Schlesien, Pfalz, Anhalt, Bremen), und sie sind auch bis in das 18. Jh. irgendwie landfremd geblieben, einen großen Familienverband stiftend, der mit dem streng lutherischen Adel und Bürgertum zunächst nicht assimilationsfähig war. Somit blieben sie ganz von der fürstlichen Gnade abhängig, fühlten sich aber auch als besondere „Stützen des Thrones“. Ihre Familien stellten in der reformierten Gesellschaft Brandenburg-Preußens bald einen erheblichen Anteil an den Staatsdienern sämtlicher Grade vom Kanzleisekretär bis zum Wirklichen Geheimen Rat, ohne daß „von konkretem staatspolitischem Einfluß der Hofprediger“ gesprochen werden kann. Aber die liebevoll behandelte große Erscheinung eines Daniel Ernst Jablonski, der nicht nur zum Mitbegründer der Berliner Akademie der Wissenschaften wurde, läßt uns die weite kirchenpolitische Einflußmöglichkeit des Hofamtes erkennen, das zugleich das politische Gewissen des absoluten Herrschers, die religiös-sittliche Schranke seiner Gewalt bildete, denn die Gottesfurcht „ist das einzige Mittel, die von menschlichen Gesetzen und Strafen befreite souveräne Macht in den Schranken der Gebühr zu erhalten“ (1695 Erziehungsinstruktion für Friedrich Wilhelm I.). Darüber allerdings erfahren wir so gut wie nichts; diese Rolle dürfte sich mehr im geheimen abgespielt haben. Mit dem Rüstzeug der modernen sozialgeschichtlichen Forschungsmethode ausgerüstet, auf die archivalischen Quellen weitgehend zurückgreifend — vornehmlich auf die Akten in Merseburg — ist eine Arbeit entstanden, die über das engere Thema hinaus von allgemeinerer Bedeutung ist. Die sauber gearbeiteten Biographien der einzelnen Hofprediger sind als ebenso wertvolle Beiträge zu erwähnen wie die genealogischen Tafeln am Schluß, die die wichtige Stellung der Hofpredigerfamilien im Beamtentum des brandenburg-preussischen Staates erkennen lassen.

Gerhard Oestreich

Ingomar Bog: *Der Reichsmerkantilismus, Studien zur Wirtschaftspolitik des Heiligen Römischen Reiches im 17. und 18. Jahrhundert.* (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Hg. Friedrich Lütge, Band I), X, 193 S., Gustav Fischer, Stuttgart 1959, Lw. 29,50 DM.

R. Häpke gebührt das Verdienst, schon 1925/26 auf die Notwendigkeit eines Studiums der Wirtschaftspolitik des Reiches hingewiesen zu haben, aber erst

in unseren Tagen ist dieses Thema wieder aufgegriffen worden. H. Hassinger hat sich in seinem Buch über Becher damit beschäftigt und dabei das Wort Reichsmerkantilismus geprägt. Bog hat in dem hier anzuzeigenden Buch, einer Erlanger Habilitationsschrift, den Faden weitergesponnen.

In einem breit angelegten, vom ausgehenden Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert sich spannenden Kapitel schreibt B. zunächst über den Merkantilismus „als eine Schöpfung des neuen scharfsichtigen Selbstverständnisses des Staates, das von den Lehrern der Staatsräson und der arteigenen Standesinteressen in scharfe Konturen gefaßt worden war“ und „vorwiegend im 17. Jahrhundert ein System ausbildete, das Staatsmacht und Wirtschaftsmacht identifizierte.“ B. führt zahlreiche Literatur an, um seine Gedankenführung zu stützen, übergeht dabei allerdings, daß der von Heckscher geprägte Begriff Merkantilismus auch heute noch diskutiert wird. Im übrigen ist das Rüstzeug B.s als Schüler Ernstbergers und mehrjähriger Mitarbeiter F. Lütges, insbesondere was den mitteleuropäischen Raum betrifft, ausgezeichnet: er hat ausgedehnte Archivstudien getrieben, er kennt die historische Literatur ebenso gut wie die nationalökonomische und kann durch diese Kombination mit den dem Thema gemäßen Fragestellungen aufwarten. So haben wir im nächsten Abschnitt einen auf der gesamten einschlägigen Literatur basierten Aufsatz über das Reich, das Vf. als „ein vorwiegend ständisch-föderatives Gebilde“ mit wirklicher Teilhabe von Kaiser und Territorien am Reich sieht, so daß „keine Vorstellung von einem imaginären Gesamtreich“ übrigbleibt. Auch der Abschnitt über die vormerkantilistische Wirtschaftspolitik des Reiches gehört noch zur Einleitung. Die Thematik Häpkes wird hier aufgegriffen, wesentlich bereichert und breiter fundiert. Das eigentliche Thema beginnt B. mit einem Kapitel über die „Institutionen der reichsmerkantilistischen Wirtschaftspolitik.“ Das Aufkommen der Einrichtung der „Inhibitoria et avocatoria“ bringt B. mit der Tradition des Römischen Rechts in Verbindung und erörtert dabei die Übung der Engländer, wobei aber auch auf die dem Wiener Hof nahestehenden spanischen Austrias hätte verwiesen werden können.

Das Hauptstück des Buches stellt das Kapitel über die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Reiches (S. 76—151) dar. B. behandelt hier die 3 Reichsgesetze von 1676, 1689 und 1705, erörtert, was er daran merkantilistisch findet, und würdigt ihr Schicksal, insbesondere in Hamburg und an der Schweizer Grenze. Zusammenfassend umreißt er Wesen und Erfolg des Reichsmerkantilismus, den er (S. 149) auf zwei Voraussetzungen gründet: auf das Bewußtsein des Reiches, nicht nur ein politischer, sondern auch ein Wirtschaftskörper zu sein und auf das eindeutige Bestreben, die einheimische Wirtschaft durch die vom Gesetzgeber beliebten Maßnahmen nachhaltig zu fördern und nicht nur den Feind zu schwächen. In diesem Sinn sieht er diesen Reichsmerkantilismus begrenzt auf die Ära Becher und seiner Schüler. An anderer Stelle meint er, daß die Epoche des Reichsmerkantilismus um das Jahr 1710 endete.

B. hat zur Begründung seiner These reiches Quellenmaterial herbeigeschafft, und dies ist mit das Wertvollste an der Untersuchung B.s. Wir haben hier wichtige Ansatzpunkte beisammen, um künftig der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in der Epoche nach 1648 gerechter zu werden. Verschiedene Fragen werden allerdings noch eingehender untersucht werden müssen. Wie weit läßt sich z. B. das wirtschaftspolitische Denken des Pater Rojas (bitte nicht Royas!) y Spinola in Verbindung bringen mit der starken merkantilistischen Tradition Spaniens? Ferner: Wie weit haben außenpolitische Schwierigkeiten — und nicht nur die Bestechlichkeit der Kaiserlichen Regierung — dem in der vorliegenden Arbeit geschilderten Reichsmerkantilismus entgegengearbeitet? Man vergleiche

die Entwicklung nach dem Erlaß des Reichsgesetzes von 1676, den Friedensschluß der Niederländischen Republik mit Ludwig XIV. im Sommer 1678 und seine Folgen! Ferner das Gegenspiel der Subsidien beziehenden französischen Partei und der damit arbeitenden Wirtschaftskreise (in Hamburg u. a. die Teixeira, das Pereira S. 75, Anm. muß wohl in die auch vorkommende Form Teixeira verbessert werden), der Widerstreit der wirtschaftlichen Interessen Küstendeutschlands mit dem süddeutsch-österreichischen Wirtschaftsraum. Wie weit ist es möglich, Auswirkungen und Grenzen der Verbotsgesetze noch genauer statistisch zu erfassen? Am Beispiel Hamburgs kann man ersehen, wie kurz und schwach doch die Wirkung der Gesetze in diesem wichtigsten Hafen des Reiches waren. An Hand der Hamburger Werkzollbücher läßt sich nachweisen, daß die Jahre 1676 und 78 zwar Krisenjahre waren, der Reichskrieg gegen Frankfurt 1688—97 zeigt dagegen einen „mäßig guten Verkehr mit Schwankungen, aber einen verhältnismäßig guten Durchschnitt“ von 110 000 Mark lüb. Einnahme, das Jahr 1703 bringt erneut eine Depression, aber gleich von 1704 ab bis 1712 ist wieder die Durchschnittshöhe erreicht. B. verweist an verschiedenen Stellen darauf, daß noch weitere Untersuchungen erforderlich sind, um ein volles Bild nicht nur der Wirtschaftspolitik, sondern auch der Wirtschaft des Reiches in der hier behandelten Phase zu bekommen. Untersuchungen über das Zollwesen (die ja bereits im Gange sind), über die deutsche, vielfach neutraler Flaggen sich bedienende Seeschifffahrt, über die gewerblich-industrielle, die landwirtschaftliche Entwicklung gehören dazu. Hier warten tatsächlich noch große Aufgaben für eine ganze Generation von Wirtschaftshistorikern. Für die Verwirklichung dieses künftigen Programms eine Bresche geschlagen und zugleich die methodischen Wegzeichen aufgestellt zu haben, dafür gebührt B. wie auch dem Herausgeber dieser neuen Schriftenreihe besondere Anerkennung.

Hermann Kellenbenz

Albert Mathiez: *La Révolution française*. 527 S., Colin, Paris 1959.

Hier handelt es sich um eine bebilderte, einbändige Neuherausgabe der drei in demselben Verlag von 1921 bis 1927 unter demselben Titel erschienenen Bändchen. H. Calvet, ein früherer Schüler M.s, schrieb dazu ein Vorwort, das die Entwicklung und das Schaffen des Meisters in Erinnerung ruft und auch seine Grundkonzeption der Geschichte umreißt. Einer Besprechung im eigentlichen Sinne bedarf dieses Werk nicht; seit langem nimmt es in der Geschichtsschreibung der Revolution einen führenden Platz ein und wird ihn noch lange behaupten. Einem weiten deutschen Leserkreis ist es besonders seit 1950 bekannt, als es in deutscher Übersetzung herauskam, ergänzt durch ein Bändchen „Die Thermidorianer“ derselben Sammlung, dessen Verfasser der im August 1959 nun auch dahingegangene G. Lefebvre ist. M. selbst wollte sein Werk bis Ende des Direktoriats führen. Der Tod nahm ihm im Februar 1932 die Feder aus der Hand. Was an ihm stets von neuem besticht, das ist die Fähigkeit knapper, klarer Schilderung, die Prägnanz des Urteils. Auch fanden hier die wirtschaftlichen und sozialen Faktoren der Revolution erstmals gebührend Würdigung, ganz besonders im Zusammenhang mit dem Terror. Nie zustimmen aber wird man können der geringen Bewertung der geistigen Kräfte, der ideologischen Antriebe. Die geistig-politische Orientierung M.s war nun einmal der Marxismus. Und worin viele nicht mit ihm gehen können, ist die geradezu zum wissenschaftlichen Lebenszweck gewordene Rehabilitierung Robespierres. Sie durchzieht das ganze Werk, beherrscht den zweiten Teil regelrecht. Der „Incorruptible“ war für M. der Exponent der Revolution schlechthin. An dieser These werden sich die Geister immer scheiden müssen. Er selbst hat es demonstriert: in der Beurteilung Dantons ist er zum Gegner Aulards geworden.

Martin Göhring

Russel Kirk: *Lebendiges Politisches Erbe. Freiheitliches Gedankengut von Burke bis Santayana 1790—1958.* 484 S., Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1959, Lw. 19,50 DM.

Die Übersetzung von Kirks "The Conservative Mind" (1952) war nachgerade überfällig, zumal wir im deutschsprachigen Bereich eine derartig systematische Geschichte der konservativen Theorien — wenn auch beschränkt auf englische und amerikanische Denker — bislang vermißt haben. K. zählt in der politischen Theorie Amerikas zu den prominentesten Vertretern eines von Burke ausgehenden Konservatismus, so zeichnet er u. a. als Herausgeber der bekannten Zeitschrift "Conservative Review". K. geht in seiner Untersuchung den konservativen Strömungen in England und Amerika nur soweit nach, als sie in einer ideengeschichtlichen Nachfolge von Burkes „Reflections on the Revolution in France“ stehen. Dabei werden u. a. die Theorien von Adams, Randolph, Calhoun, Tocqueville, Newman, Balfour bis hin zu George Santayana dargestellt, aber gleichzeitig sind auch die großen Herausforderungen des Konservatismus durch den Liberalismus (J. St. Mill) und Sozialismus (Marx) berücksichtigt. In Anlehnung an die konservativen Theoretiker umschreibt K. den Konservatismus mit den Begriffen: Evolution, Hierarchie, Tradition, Eigentum und Freiheit, Politik und Moral, Geschichte und Heilsplan. Liberalismus und Konservatismus werden mit dem Gleichheitssatz voneinander abgehoben: auf der einen Seite steht das Prinzip der natürlichen Aristokratie (Burke) und auf der anderen der Glaube an die Vervollkommnungsfähigkeit der Menschen (Humboldt). Am Beispiel der Elitetheorie John Adams wird deutlich, wie nachdrücklich sich die konservativen Kräfte dem Egalitarismus auch in Amerika widersetzen. Allerdings wird die von Mosca und Pareto beobachtete Ablösung von Minoritäten noch nicht erkannt; man denkt mehr an eine für alle Zeiten petrifizierte Führungsschicht. Mit der praktischen Erprobung der entwickelten Theorien bahnt sich, wie Kirk veranschaulicht, in Amerika eine Annäherung von Liberalismus und Konservatismus an, die übrigens im Deutschland der 70er Jahre ebenfalls festgestellt werden kann. Aus der Konfrontation von Konservatismus und Industrieller Revolution ergeben sich mancherlei theoretische Schwierigkeiten, die Kirk mit einer zeitgemäßen Modifizierung des konservativen Ideengutes zu beheben sucht. K. hat mit kluger und behutsamer Anteilnahme diese konservative Systematik geschrieben, die vielfältige Anregungen zu geben verspricht. Joachim H. Knoll

Michael P. Fogarty: *Christliche Demokratie in Westeuropa 1820—1953.* Aus dem Engl. übertr. v. Hans Schmidthüs. XVI u. 526 S., Herder, Freiburg 1959, Lw. 45,— DM.

Dieser dicke Wälzer dürfte die bisher umfassendste Übersicht über die katholischen und (ab ungefähr 1880 auch) protestantischen Versuche zu einer Gestaltung der Demokratie von christlichen Prinzipien her im Bereich „Westeuropas“ sein (erfaßt sind Frankreich, Deutschland, Schweiz, Österreich, Benelux, Italien — England und die iberische Halbinsel fallen ja vom Thema her aus). Sein Vf. ist ein 43jähriges Mitglied der englischen Labourparty von katholischer Konfession, dessen Arbeitskraft sich zwischen praktischer Politik, Publizistik, akademischer Lehrtätigkeit (an der Universität Cardiff) und beratender Tätigkeit in der Industrie aufteilt. Das Buch nimmt denn auch die typisch angelsächsische Mittelstellung zwischen unmittelbarer Lebenshilfe und reiner Wissenschaft ein. So wird es vor allem für den im praktischen Leben stehenden Christdemokraten ein wertvolles Kompendium sein — der Fachwissenschaftler hingegen hat einige Einwendungen zu machen: die Grenzen zwischen der systematischen Absicht des Vf. und der historischen Darstellung des Geschehenen verschwimmen recht oft; der wissenschaftliche Apparat ist bei der Überfülle des Stoffes etwas rudimentär; die Ideengeschichte kommt wohl neben der Organisationsgeschichte etwas zu kurz; der katholische Standpunkt führt zu gewissen perspektivischen Verkürzun-

gen. Auch vermißt man eine deutliche Abgrenzung gegen die christlich-konservativen Soziallehren: Le Play und die preußischen Sozialkonservativen bleiben ganz außerhalb des Blickfeldes; ein La Tour du Pin wird mit der Etikette „paternalistisch“ erledigt. Trotz all dieser Einschränkungen ist das eine erstaunliche Arbeitsleistung darstellende Buch aber auch für die Wissenschaft ein nützliches Arbeitsinstrument, das man insbesondere für bisher stiefmütterlich behandelte Gebiete wie etwa Holland heranziehen wird.

Armin Mohl

Friedrich Fürstenberg: *Industriesoziologie. Vorläufer und Frühzeit. 1835—1935* (Soziologische Texte, hg. Heinz Maus u. Friedrich Fürstenberg, Band 1.) 280 S. Hermann Luchterhand, Neuwied 1959, 11,80 DM.

Der Band eröffnet eine Reihe soziologischer Texte, die sich zum Ziel gesetzt hat, wissenschaftsgeschichtlich bedeutsame Stücke, die auch heute noch Muster sozialer Analyse und Argumentation abgeben können, dem Studium breitere Kreise zugänglich zu machen. Eine problemgeschichtliche Einleitung des Herausgebers konfrontiert die Entwicklung der Industriesoziologie mit der Entfaltung der industriellen Gesellschaft. Den Stücken selbst ist jeweils eine kurze Einführung vorangestellt. Eine ausgewählte Bibliographie und Register beschließen das Buch. Wie immer bei einer Auswahl läßt sich sowohl über die ausgewählten Stücke wie über ihre Zuordnung zu den einzelnen Bereichen streiten. Schwerer als solche Fragen wiegt jedoch die Tatsache, daß mit Ausnahme des ersten Textes von Andrew Ure über die sozialen Auswirkungen der industriellen Arbeitsteilung nur deutsche Autoren herangezogen worden sind. Die einschlägigen englischen und französischen Veröffentlichungen werden nur im Literaturverzeichnis genannt, anderssprachige gar nicht berücksichtigt. In den so gesetzten Grenzen ist die Auswahl jedoch gut getroffen und gibt eine eindrucksvolle Einführung in die Probleme der entstehenden industriellen Gesellschaft. Auch die Einleitung zeichnet im allgemeinen den Entwicklungsgang der Industrialisierung richtig, wenngleich die Frühzeit im Anschluß an ältere Auffassungen immer noch als ein sozialer Abstieg gegenüber der vorindustriellen Zeit gesehen wird.

Wolfram Fischer

Jürgen Bolland: *Hamburgische Bürgerschaft in alter und neuer Zeit.* 233 S. Jubiläumsveröffentlichung der Bürgerschaft, Hamburg 1959.

Am 6. Dezember 1959 wurde Hamburgs gewählte Bürgerschaft hundert Jahre alt, deren Geschichte — mit einem Vorwort des Bürgerschaftspräsidenten A. Schönfelder — am Geburtstage der Bürgerschaft der Öffentlichkeit vorgelegt wurde. B. hat es in meisterhafter Weise verstanden, das reiche Aktenmaterial aus den Beständen des „Senats“ und der „Bürgerschaft“ zu seiner gelungenen Darstellung heranzuziehen und zu sichten. In den einzelnen Kapiteln behandelt er: Die Erbgesessene Bürgerschaft bis 1859, Die Bürgerschaft der liberalen Ära (1859—1881), Die Bürgerschaft der freien Stadt des Wilhelminischen Reiches (1881—1918), Die Bürgerschaft des Gliedstaates der deutschen Republik (1918—1933) und die Bürgerschaft im geteilten Deutschland (1945—1959). So bekommt der Leser einen guten Einblick in die lange Tradition der Bürgerfreiheit und der mitverantwortlichen Gesinnung in Hamburg. Neben dem sich selbst ergänzenden auf Lebenszeit berufenen Rat der Stadt hatten Kaufleute und Handwerker seit eh und je gutes Recht auf Mitbestimmung geltend gemacht. Erst das 19. Jahrhundert schaffte Änderungen durch die sich wandelnden Lebensverhältnisse. Im liberalen Zeitalter gingen die alten politischen Rechte auf das Parlament, auf die Bürgerschaft der 192 gewählten Abgeordneten über. Am 11. August 1859 traten die Erbgesessenen, die durch mehr als 400 Jahre in Hamburg zusammen mit dem Rat regiert hatten, freiwillig ab. So war diese Reform von 1859, die ohne Umsturz vor sich ging, eine an Einsicht reiche und wohlüberlegte Tat, in der sich traditionell Gutes mit den zeitlich gegebenen

Notwendigkeiten vereinigten. Jürgen Bolland gibt mit der Darstellung der nun folgenden 100 Jahre Hamburger Bürgerschaft gleichzeitig ein Abbild innerer deutscher Geschichte, wobei auch der schweren Aufbauarbeit der Bürgerschaft nach 1945 besonders gedacht wird. In den Anlagen nimmt der Leser Einblick in die Verfassung und ihre Wandlungen sowie in die Parteiprogramme des Jahres 1906.

Eine bedeutende Ergänzung erfährt die wertvolle historische Arbeit Bollands durch die Festrede von O. Brunner (abgedruckt im Wochendienst der Staatl. Pressestelle v. 12. 12. 59), der seinen Ausführungen zwei Fragen zugrunde legte: 1. Wie ordnet sich die neuere hamburgische Verfassungsgeschichte in die allgemeine europäische Verfassungsgeschichte ein? 2. Wieweit lassen sich spezifisch hamburgische Eigenarten feststellen, die ungeachtet aller Wandlungen durch die Jahrhunderte dauerten und in gewissen Grenzen noch heute bestehen? Für hamburgische Schulen hat Hans Ritscher eine kurze Zusammenfassung geschaffen: Hundert Jahre Hamburger Bürgerschaft (Unterrichtshilfe für die Lehrer an Gymnasien, Hamburg 1959, 52 S.). Wer moderne Verfassungsgeschichte treibt, muß zu dem Buche von Bolland greifen. *Herbert Pönicke*

Richard Barkeley: *Die Kaiserin Friedrich, Mutter Wilhelms II.* (Deutsche Übers. v. Andrea van Calker.) XIV u. 295 S., Reidel, Dordrecht (Holland) 1959, 17,75 Hfl.

Der Vf. dieser Biographie der Kaiserin Friedrich macht deutlich, daß der unglücklichen Kaiserin durch die überspannte Erziehung ihres Vaters Albert eine Last aufgebürdet worden war, die ihr das Zurechtfinden in einer an sich schon fremden und mißtrauischen Umgebung verhängnisvoll erschwerte: Albert hatte seiner Tochter ein romantisches Deutschlandbild vermittelt, das der Wirklichkeit nicht entsprach, und er hatte ihr ein politisches Sendungsbewußtsein eingeflößt, das zu der politischen Rolle einer Prinzessin weder in der preußischen, noch auch in der englischen Verfassung taugte. Entgegen der weitverbreiteten Legende, daß Victoria sich zeitlebens als Engländerin gefühlt habe, zeigt B. mit überzeugenden Quellenbelegen, daß sie gerade während der deutschen Einigungskriege wie eine preußische und deutsche Patriotin dachte. Im übrigen ist das Buch ein Musterbeispiel der Tendenzgeschichtsschreibung. Die Abneigung des Vf. gegen Preußen, Bismarck und die Hohenzollern — mit Ausnahme des „lieben Fritz“ — ist ungleich größer als seine Kenntnis von preußischer und deutscher Geschichte. Es sollte doch ein allgemein in der Historiographie bekannter methodischer Grundsatz sein, daß das historische Urteil nicht nur auf höchst subjektive Quellen von einer Seite gegründet werden kann.

Karl Erich Born

Rütger Essén: *Sven Hedin. Ein großes Leben.* 280 S., 12 Bilder, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1959, Lw. 16,50 DM.

Auf zwei Ebenen bewegte sich das Leben Sven Hedins. Sein Ruf als einer der größten geographischen Forscher und Entdecker ist unbestritten und international anerkannt. Aber Sven Hedin war nicht nur Wissenschaftler. Seine Forschungsreisen im Inneren Asiens hatten ihn die unheimlichen, in jenem Erdteile schlummernden Kräfte erkennen lassen, die in Abschnitten von rund 500 Jahren mit der Kraft eines Vulkanausbruches Europa zu überschwemmen drohen — in unserer Zeit unter russischer Führung. Als Schwede dachte er dabei an den 1000jährigen Kampf seines eigenen Volkes gegen die Nachbarn im Osten. Angesichts der militärischen Schwäche seines Vaterlandes um die Jahrhundertwende stand er deshalb beim Kampfe um dessen erhöhte Verteidigungsbereitschaft in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in der vordersten Linie der nationalen Front. Sein an weite Räume gewöhnter Blick sagte ihm aber auch, daß Schweden allein die russische Lawine nicht werde aufhalten können. Dazu hielt er einzig und allein Deutschland für fähig. Diese Überzeu-

gung von der historischen Aufgabe der Deutschen hat seine politische Haltung bis zum letzten Tage seines nahezu 88jährigen Lebens bestimmt, einerlei ob Deutschland Kaiserreich, Republik oder Führerstaat war. Unerschrocken ist eingetreten für das, was er politisch für notwendig hielt: für die schwedische Wehrhaftigkeit und für Deutschland als die Schutzmacht Europas gegen den Osten. Das hat ihm manche Feinde erweckt sowohl unter den parteipolitischen Gegnern im eigenen Lande wie unter den Feinden des Deutschen Reichs. Viele, die ihn als großen Wissenschaftler und kühnen Entdecker gern anerkannten, haben ihn als Politiker heftig bekämpft.

Die vorliegende Biographie, in einwandfreiem Deutsch aus der Feder eines Freundes und Gesinnungsgenossen, stützt sich z. T. auf unmittelbares Miterleben. Auch einem, der Sven Hedin nicht persönlich gekannt hat, tritt hier der gradlinige Kämpfer, der warmherzige Mensch und der die Zukunft erfüllende klare Beurteiler des Zeitgeschehens in erfrischender Unmittelbarkeit vor Augen, so wenn er „Ohne Auftrag in Berlin“ mit den Führern des nationalsozialistischen Deutschlands verhandelt, um deren Haltung gegenüber Finnland und Schweden zu erkunden und sich für norwegische und dänische Häftlinge einzusetzen, oder wenn er in seinem „Amerika im Kampf der Kontinente“ dem heuchlerischen Roosevelt die Maske vom Antlitz reißt. „He lied us into the war“, wurde ihm später aus diplomatischem Munde bestätigt. Sven Hedin war ein Mann, der zu sagen wagte, was er dachte, selbst wenn er sich dabei zwischen die Stühle setzte, wie bei seinem Buche „Deutschland und der Weltfrieden“, das der jüdische Verlag Bonnier in Stockholm ablehnte, weil die Tendenz prodeutsche war, das aber auch in Deutschland damals nicht erscheinen konnte, weil es der Massendrill der Partei, die Behandlung der Juden und die Einschränkung der wissenschaftlichen Bewegungsfreiheit anprangerte. Auch mancherlei Neues erfährt der deutsche Leser, z. B. über die Bedeutung des Wechsels in der militärischen Führung Schwedens 1944 und in der politischen im Jahre darauf, aber auch daß die schwedische Bevölkerung gegen offenkundiges Unrecht wie die Auslieferung der deutschen Kurlandkämpfer an die Russen scharf reagiert hat. Dank der reichen Quellen, die dem Vf. zur Verfügung standen, ist die Darstellung auch in Einzelheiten zuverlässig, obwohl politische Gegner die Akzentuierung bisweilen wohl anders verteilt hätten. Nur eine Ungenauigkeit fiel mir auf. Bei dem auf S. 227 erwähnten Entgegenkommen der schwedischen Regierung gegenüber deutschen Forderungen im Sommer 1940 handelte es sich nur um den sog. „Hufeisenverkehr“ nach dem nördlichen Norwegen; der Transport einer deutschen Division über schwedisches Gebiet fand erst ein Jahr später nach dem Eingreifen Finnlands in den Krieg statt.

Johannes Paul

Wolfgang J. Mommsen: *Max Weber und die deutsche Politik 1890—1920* 442 S., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Lw. 47,— DM.

Es ist eine schwierige Aufgabe, das Leben und die Gedanken eines großen Gelehrten der politischen Wissenschaft mit dem politischen Geschehen seines Zeitraumes zu einem geschlossenen Bild zu vereinigen. Immer besteht die Gefahr, daß entweder die Menschen nur als Gedankenträger und die Geschehnisse als Problemverschlingungen erscheinen, oder aber umgekehrt das trübe Spiel ideologischer Entlarvungen einsetzt. Bei Max Weber, einem Denker mit leidenschaftlich politischen Impulsen, ist die Aufgabe besonders schwierig (vgl. HPB. VII, 53). Andererseits ist sein Werk für uns eine fortwährende Herausforderung. Zu den vielen Veröffentlichungen über ihn ist jetzt M.s Buch hinzugekommen, eine ganz außerordentliche Leistung, die nur in dem Aspekt jener Schwierigkeit voll gewürdigt werden kann. Ein gewaltiger Stoff ist vorzüglich durchgearbeitet; es ergeben sich klare Thesen und es entsteht ein Bild, das feste Linien zeigt und infolgedessen diskutabel ist, mag man es nun begrüßen oder verwerfen. Webers Größe wird sichtbar, aber auch der Widerspruch seiner

Existenz. Der Leser spürt die Tragik einer intellektuellen und moralischen Kraft, die sich in der Nihilismus-Krise des Jahrhunderts verzehrt. Auch Weber konnte nicht über den Schatten der Zeit springen, deren Kind er war. Bei M. erscheint schließlich — wenn auch aus andern Motiven und unter andern Kategorien wie bei Georg Lukács — das Bild eines von den Idealen des nationalen Machtstaates beherrschten Mannes, eines deutschen Imperialisten, der innenpolitisch weiter links stand, aber mit Bismarcks Erbe ebensowenig fertig wurde wie die National-Liberalen. Ja, mancher Leser wird jetzt in ihm den Typus des antiwilhelminischen Wilhelminikers erblicken, dessen soziales Ideal der siegreiche Krieg geblieben ist und der, selbstverständlich wider Willen und nur indirekt, zum Förderer und Beschleuniger der schlimmsten Ausuferungen phebiszitärer Demokratie und charismatischen Führertums werden mußte. Das wird den heftigsten Widerspruch vieler Freunde und Verehrer hervorrufen. Wir können die Argumente und Gegenargumente der zu erwartenden Diskussion hier nicht entwickeln und begnügen uns mit dem nachdrücklichen Hinweis auf dieses bedeutende Buch, das für die Geschichte des Zweiten Reiches wichtig und für die Geschichte der Weimarer Verfassung unentbehrlich ist. Wenn ich diesem Hinweis noch zwei Bemerkungen anfügen darf: erstens zitiert der Vf., der mich als „gelehrigen Schüler“ Max Webers behandelt (S. 380), zwar sonst Veröffentlichungen noch von 1959, ignoriert aber die gewissenhaft überlegten Antworten in den Glossen meiner „Verfassungsrechtlichen Aufsätze“ von 1958; und zweitens glaube ich, daß er der mühevollen Herausgeber-Arbeit von Johannes Winkelmann (HPB. IV, 195) und seinem Versuch einer systematischen Zusammenstellung von Webers „Staatssoziologie“ (HPB. V, 70) nicht gerecht wird, daß er sich sogar des Undanks schuldig macht, wenn er Winkelmanns Ausgabe durchgängig benutzt und gleichzeitig im Vorwort sagt, daß er ihm „einstweilen dankbar“ sein wolle.

Carl Schmitt

Julius Schieder: *D. Hans Meiser. Wächter und Haushalter Gottes.* 102 S., Claudius Verlag, München 1959, 3,— DM.

Ein Gedenkheft, das den lutherischen Bischof Bayerns vor allem als Leiter des kirchlichen Wiederaufbaus schildert, aber auch wichtige Abschnitte aus dem Kirchenkampf darstellt. Zu den Mitarbeitern gehört neben Landesbischof Dietzfelbinger Präsident Brunotte, Dr. C. C. Lund-Quist und neben verschiedenen Geistlichen Bayerns auch der jüngst verschiedene geistvolle Georg Merz, der ein treffendes Bild des am 8. 6. 1956 verstorbenen Bischofs beisteuert.

Hans Beyer

Klaus Revermann: *Die stufenweise Durchbrechung des Verfassungssystems der Weimarer Republik in den Jahren 1930 bis 1933. Eine staatsrechtliche und historisch-politische Analyse.* (Aschendorffs Juristische Handbücherei, Bd. 62.) VIII u. 175 S., Aschendorff, Münster 1959, Lw. 16,— DM.

Die Weimarer Republik wird immer stärker zum Schulbeispiel einer nicht funktionierenden Demokratie und damit zu einem hochbedeutsamen internationalen Forschungsobjekt. Wenn der Vf. in seinem Vorwort feststellt, daß er vergebens auf eine Stellungnahme zu den politischen Ereignissen der Jahre 1930 bis 33 gewartet habe, so trifft das wohl mehr für die staatsrechtliche als für die historische Seite seines Problems zu angesichts der Arbeiten von Bracher, Schwarz, jetzt auch K. D. Erdmann u. a. R. geht von der Fragestellung aus, ob die Entwicklung von schicksalhafter Zwangsläufigkeit oder von historischer Zufälligkeit war, um in Übereinstimmung mit der historischen Forschung zu dem Ergebnis zu gelangen, daß der unglückliche Ausgang des Weimarer Staatslebens keinesfalls notwendig war. Er will den Nachweis führen, daß auch nach Brünnings Sturz „politisch noch mehrere Möglichkeiten der Erhaltung des Weimarer Systems gegeben waren“ (S. 33). 11 Stufen werden unterschieden und

kritisch betrachtet: Brünnings Notverordnungspolitik, Entlassung Brünnings, Ernennung Papens zum Reichskanzler, das Vorgehen gegen Preußen, Reichstagsauflösung vom Juni bzw. September 1932, Ernennung Schleichers bzw. Hitler zum Reichskanzler, Notverordnung vom 6. bzw. 28. Februar 1933 und das Ermächtigungsgesetz vom März 1933. R. schildert bei jedem Fall zunächst einmal die 'Vorgänge', gibt dann eine 'staatsrechtliche Würdigung', um schließlich mit einer 'politischen Würdigung' zu enden. Die Vorgänge werden anhand der Dokumente und der Memoiren in ihrem Ablauf wiederherzustellen versucht. Man muß den Erfolg dieses Bemühens eingestehen, wenn man auch nicht stets der gleichen Meinung mit R. sein wird. Das Problem einer demokratischen Selbstkontrolle bildet die Leitlinie der staatsrechtlichen Würdigung, wobei R. früheres Arbeiten von Carl Schmitt, Geßler und Ganten folgt. Die beiden Hauptorgane dieses Systems demokratischer Selbstkontrolle, Reichstag und Reichspräsident werden im Regel- wie im Ausnahmefall jeweils in ihrem verfassungsmäßigen Verhalten untersucht und beurteilt. Diese scharf und klar durchgegliederte Arbeit gibt dem Verfassungshistoriker ein interessantes Instrument zur Betrachtung des Endstadiums der Weimarer Reichsverfassung in die Hand.

Gerhard Oestreich

H. S. Hegner: *Die Reichskanzlei 1933—1945. Anfang und Ende des Dritten Reiches.* 447 S., zahlr. Abb., Verlag Frankfurter Bücher, Frankfurt 1959, Lw. 16,80 DM.

Der Haupttitel des Buches führt nicht nur formal irre: es will keine Geschichte der ehemaligen Reichskanzlei als des obersten Verwaltungsorgans des Reiches geben, sondern auch im übertragenen Sinne, denn Hitler ist derjenige Reichskanzler gewesen, der wohl am wenigsten ein inneres Verhältnis zu der Tradition des Palais in der Wilhelmstraße 77 gehabt und nicht selten außerhalb des selben amtiert hat. Der Vf., der sich eines Pseudonyms bedient, mußte nach dem Reichstagsbrand 1933 emigrieren und saß im Kriege 4 Jahre lang in Konzentrations- und Internierungslagern, seit 1951 ist er als freier Journalist tätig. Er gibt einen sehr anschaulichen, schonungslos und effektiv geschrieben Reportagebericht über das Dritte Reich, „einen literarisch geformten Film“, wie Erich Dombrowsky in der FAZ vom 9.1.1960 formulierte, mit großenteils unbekannten, sehr gut ausgewählten und beschrifteten Bildern. Das Werk gehört zu den sich mehrenden Veröffentlichungen, die es einem Rez. unmöglich machen, es in einer wissenschaftlichen Zeitschrift zu besprechen, denn es fehlen die Quellenbelege zu den mitgeteilten Tatsachen, vorgebrachten Behauptungen, Kombinationen, Zitaten. Eine Liste der benutzten Literatur am Schluß des Buches reicht ebenso wenig dafür aus, wie die Mitteilung des Verlages auf der Umschlagklappe, daß der Vf. „jahrelang die Dokumente der Reichsregierung in den in- und ausländischen Archiven studiert und in zahlreichen Interviews mit überlebenden Personen Einzelheiten und Hintergründe der politischen Entscheidungen Hitlers und seiner Gegenspieler erforscht“ habe. Dem wissenschaftlich interessierten Leser ist damit leider praktisch jede Möglichkeit für eine Nachprüfung oder kritische Auseinandersetzung mit dem Verfasser genommen. Da ist gerade da um so bedauerlicher, wo der Vf. offenbar Eigenes bringt, z. B. zur Herkunft Hitlers in den Kurzbiographien oder mit der Behauptung, daß die Russen die Leichen Hitlers und Eva Brauns nach Rußland überführt haben. Die Herkunft der Bilder ist nachgewiesen. Das auf der Umschlagklappe angekündigte Stichwortverzeichnis fehlt. Eine beigelegte Liste der Reichskabinetts- und ihrer Zusammensetzung von 1919—1945 steht in keinem rechten organischen Zusammenhang mit dem Buch, das aber sehr wohl geeignet ist, jüngerer Lesern diese Epoche der deutschen Geschichte plastisch und von der ersten bis zur letzten Seite packend vor Augen zu führen.

Walter Vogel

2. Weltkrieg

Gerhard Meinck: *Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933—1937.* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 19, Abteilung Universalgeschichte, hg. Martin Göhring.) X. u. 246 S., Franz Steiner, Wiesbaden 1959, Lw. 21,— DM.

Die aus einer von Percy Ernst Schramm angeregten Dissertation hervorgegangene, außerordentlich sorgfältig und gründlich gearbeitete Studie schließt eine Lücke in der zeitgeschichtlichen Forschung, da die meisten wissenschaftlichen Darstellungen über die Zeit des Dritten Reiches erst 1937/38 einsetzen und auch der außenpolitische Überblick Walter Hofers in dem Handbuch zur deutschen Geschichte und die Studien von K. D. Bracher über die Anfänge der Außenpolitik Hitlers nicht die Zusammenhänge von Aufrüstung und Außenpolitik behandeln, die M. erstmals ans Licht zieht. Die Arbeit stützt sich auf sämtliches, bis Ende 1958 in der Bundesrepublik greifbare Material, das der Vf. durch eine umfangreiche Befragung noch lebender Zeugen zu ergänzen suchte. Schon durch Einzelstudien erforschte Vorgänge wie die Rheinlandbesetzung (7. 3. 1936), Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan (August 1936) und vor allem die Hoßbach-Niederschrift über die Besprechung vom 5. 11. 1937 werden von M. in den von ihm erschlossenen Gesamtablauf des Geschehens eingeordnet, so daß sich z. T. andere Bewertungen ergeben. Dies gilt besonders für die Bedeutung des 5. 11. 1937 im Hinblick auf den Einfluß Hitlers auf die Wehrmachtweisungen. Im Gegensatz zu Celovsky und Leuschner, die bereits die Blomberg-Weisung vom 24. 6. 1937 als eine unter dem Einfluß Hitlers stehende Kriegsvorbereitung ansehen, weist M. mit Nachdruck darauf hin, daß erst mit der von Jodl vorgenommenen Abänderung dieser Weisung und der Neufassung des Falles „Grün“ vom Dez. 1937 die entscheidende Veränderung eintritt. Von da an war „nicht mehr die Sicherung des Deutschen Reiches, sondern Eroberung fremden Staatsgebietes ... der Zweck eines zukünftigen Krieges“ (S. 184) und damit die bisherige strategische Planung in ihr Gegenteil verkehrt. Ob M. die Rolle Jodls richtig sieht — Gackenholtz, der ebenfalls über den 5. 11. 1937 gearbeitet hat, widerspricht hier —, mag dahingestellt bleiben. Kein Zweifel besteht jedoch, daß mit dieser grundlegenden Arbeit, die auch für die Frage der Wehrmachtspitzengliederung und die Rüstungspolitik der europäischen Mächte in der angegebenen Zeit neue Aufschlüsse enthält, Ergebnisse vorgelegt werden, die bei jeder ernsthaften wissenschaftlichen Diskussion über diese Epoche der jüngsten deutschen Geschichte beachtet werden müssen.

Andreas Hillgruber

Albert Wucher: *Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen. Ein Dokumentarbericht über den Beginn des Zweiten Weltkrieges.* 217 S., Süddeutscher Verlag, München 1959, 12,80 DM.

Der vorliegende Dokumentarbericht ist aus einer Fortsetzungsfolge der „Süddeutschen Zeitung“ entstanden. Kapitelüberschriften lauten u. a.: „Belogen und betrogen“, „Turnier der Falschspieler“, „Der Topf kocht über“, „Um die Seele zu retten“ — letztere die klugen Worte des Marshalls Rydz-Smigly abwandeln: „Mit den Deutschen riskieren wir, unsere Freiheit zu verlieren. Mit den Russen werden wir unsere Seele verlieren“. Aus vielbändigen Aktenpublikationen, Darstellungen, Memoiren, Tagebüchern und Augenzeugenberichten wurde eine Fülle von wichtigen Stellen herausgesucht, damit es jedermann möglich werde, „über die vielberedeten Dinge der Naziepoche sich selbst ein Urteil zu bilden“. Das Buch bringt nichts Neues, aber es will mit dieser zusammenfassenden Auswahl viele Menschen aufrütteln und wissend machen. Obwohl nach der Zeitungsveröffentlichung gründlich revidiert, wesentlich erweitert und gut illustriert, haftet dem die Zitate verbindenden Begleittext noch ein etwas salopper Stil an (z. B. S. 10: „Am 2. August machte die ganze Wehrmacht blau“), der, selbst oft schon wertend, die Aussagekraft der sorgfältig aus-

gewählten Dokumente zu mindern droht. Der Laie, der das eine oder andere Dokument im vollen Wortlaut lesen möchte, wird vielfach den Quellenhinweisen vermissen. Eine Stichprobe — bei Benutzung der im Literaturverzeichnis angegebenen Quelle — ergab auf S. 139 drei Wortänderungen, zwei Wortauslassungen und zwei weitere Flüchtigkeitsfehler beim Zitieren. Möge diese Veröffentlichung gleichwohl dazu beitragen, möglichst viele Zeitgenossen mit unserer Vergangenheit zu konfrontieren und sie anzuregen, sich auch mit den Quellen selbst zu beschäftigen.

Hermann Heidegger

Ulrich Liss: *Westfront 1939/40. Erinnerungen des Feindbearbeiters im OKH* (Die Wehrmacht im Kampf, Band 22.) 276 S., 12 Karten, Kurt Vowinkel, Neckargemünd 1959, Lw. 16,50 DM.

Der Vf., 1937—1943 Chef der Abteilung „Fremde Heere West“ im Generalstab des deutschen Heeres, schildert die Kenntnis und die Beurteilung der Ereignisse auf der alliierten Seite, die das OKH in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum Ende des Frankreichfeldzuges auf Grund der Ermittlungen des Ic-Feindnachrichtendienstes hatte und stellt sie den tatsächlichen Geschehnissen in den jeweils behandelten Zeitabschnitten gegenüber. Voraus geht ein Kapitel über „Die Bearbeitung der fremden Heere im deutschen Generalstab“ und ein weiteres über die Heere der Weststaaten im Sommer 1939 und ihre Beurteilung durch den deutschen Generalstab. Marine und Luftwaffe bleiben hier wie in den späteren Teilen am Rande des Blickfeldes, eine Beschränkung, die vor allem auf das dem Vf. zur Verfügung stehende Quellenmaterial, aber auch auf seine frühere Tätigkeit im Generalstab des Heeres zurückzuführen ist. Für die Vorkriegszeit standen ihm die meisten Denkschriften seiner Abteilung als Unterlagen zur Verfügung, für die Zeit vom 10. 5. bis Anfang Juli die täglichen Lageberichte. Für die Zeit von Sept. 1939 bis Mai 1940 war das Material hingegen lückenhaft, doch sind gerade diese Teile, in die der Vf. manche persönliche Erinnerung hineinverwoben hat, besonders interessant. Der Verlauf des Feldzuges im Westen bewies — und L. zeigt das in allen Einzelheiten — daß die Tätigkeiten des Ic-Dienstes überaus erfolgreich war. So wurden z. B. von den ins Gefecht geführten 123 alliierten Divisionen bis auf eine alle vorher erfaßt. Die Gründe, warum der Ic-Dienst im Ostfeldzug nicht die gleichen durchschlagenden Erfolge erzielen konnte, werden vom Vf. überzeugend hervorgehoben (S. 255). In der Anlage befinden sich sehr ins Detail gehende Truppengliederungen der alliierten Heere, Übersichten über deutsche und alliierte Panzertypen und vor allem vorzügliche Lagekarten. Alles in allem bereichert dieses Werk die kriegsgeschichtliche Literatur über den Westfeldzug und seine Vorbereitung um eine bisher zu wenig beachtete Komponente.

Andreas Hillgrub

Friedrich Ruge: *Rommel und die Invasion. Erinnerungen.* 286 S., K. F. Koehler Stuttgart 1959, Lw. 18,50 DM.

Vizeadmiral Ruge, heute Inspekteur der Bundesmarine, war von Nov. 1941 bis Aug. 1944 Marinesachverständiger im Stabe der Heeresgruppe B, im Hauptquartier des Feldmarschalls Rommel. Sein vorliegendes Buch will ein Beitrag zur Vorgeschichte und Geschichte der alliierten Landung im Westen 1944 aus der Sicht des wichtigsten deutschen Stabes an der Invasionsfront sein. Untere Auswertung des Kriegstagebuchs der H.Gr. B, von eigenen Aufzeichnungen und Notizen Rommels sowie unter Einfügung eigener nirgends schriftlich festgehaltener Erlebnisse und Begebenheiten ist ein Werk entstanden, das durch seine Materialdichte, seine Sachnähe, den atmosphärischen Gehalt, die in ihm enthaltene Charakterisierung der wichtigsten Persönlichkeiten, vor allem Rommels selbst, und den Bezug zu gegenwärtigen strategisch-militärpolitischen Problemen einen besonderen Platz in der Literatur über den Zweiten Weltkrieg beanspruchen darf, zumal abgesehen von Hans Speidels früherer Darstellung „Inv-

sion 1944“ noch kein wirklich umfassender deutscher Beitrag zu diesem von alliierter Seite sowohl politisch-historisch als auch kriegsgeschichtlich gründlich durchdiskutierten Problemkomplex vorliegt. R. schildert nicht nur in zahlreichen Details die Abwehrvorbereitungen und -maßnahmen Rommels in den Monaten vor der Invasion, sondern nimmt auch Stellung zu den verschiedenen Konzeptionen für die Bekämpfung der erwarteten Invasion. Deutlicher als bisher wird der Gegensatz zwischen Rommel und dem Oberbefehlshaber der Panzergruppe West, General Geyr v. Schweppenburg. Hitlers Schwanken zwischen beiden Konzeptionen (Abwehr an der Küste — Rommel, Gegenstoß durch Panzerverbände nach der Landung — Geyr) führte zu einer Zersplitterung der Kräfte, die in den ersten Tagen nach dem 6.6. keine wirkliche Gegenaktion gegen die alliierten Brückenköpfe zustande kommen ließ. Der Verlauf der Invasion bis zum Durchbruch bei Avranches vom Blickwinkel der H.Gr. B und Rommels Ende sind Höhepunkt und Abschluß des Werkes. Ein Dokumenten-anhang bringt ebenfalls deutlich zum Ausdruck, daß R. der kriegsgeschichtlichen Forschung alles in seinem Besitz befindliche Material zur Verfügung stellen will, um eine notwendige abschließende historisch-wissenschaftliche Darstellung von deutscher Seite über die Invasion zu fördern. Andreas Hillgruber

David Howarth: *Invasion. Die entscheidenden 24 Stunden der Landschlacht — wie die Soldaten, Matrosen und Flieger beider Seiten sie gesehen und erlebt haben.* 228 S., Alfred Scherz, Bern-Stuttgart-Wien 1959, Lw. 14,80 DM.

Diese Veröffentlichung wendet sich an einen größeren Leserkreis. Die Übersetzung — „Dawn of D-Day“ lautet der Titel des Originals — hält sich oft zu eng an das englische Vorbild. Die deutschen militärischen Bezeichnungen sind manchmal ungenau oder ungebräuchlich (z. B. Brigadekommandeure gab es bei der 709. Division nicht, S. 54; die „Scharnhorst“ war ein Schlachtschiff und kein Kreuzer, S. 177; 88-mm-Geschütze hießen bei uns 8,8-cm-Flak; der „U-Boot-Kapitän Hoffmann“ (auf der Karte) war Chef der 5. Torpedoboot-Flottille). Einige sehr subjektive Ansichten sind mit reichlich viel Superlativen ausgestattet. Aber der Vf. gibt durch flüssige, knappe und leicht lesbare Schilderung von Teilausschnitten einen journalistisch guten Gesamtüberblick über das größte militärische Landungsunternehmen der Weltgeschichte. Er verwertet dabei in geschickter Zusammenstellung Briefe, Aussagen und Berichte von Soldaten und Offizieren aller Wehrmachtteile der alliierten Landungstreitmacht, die am D-Day dabei gewesen waren. Auch vier Deutsche und drei Zivilfranzosen kommen zu Wort. Das oft eingeschobene direkte Gespräch — schriftstellerisch komprimiert — soll ein Gefühl der Unmittelbarkeit und Erlebnissnähe bewirken. Für den, der noch nichts über die Invasion gelesen hat, vermittelt das Buch eine brauchbare Vorstellung über die Größe der Operation und über die Leistungen der Beteiligten. Aber auch der Historiker, der schon mehr von Planung, Durchführung und von Einzelheiten dieses Unternehmens kennt, hat einen Gewinn: Das Wissen um die rein menschliche Sicht und um die tiefen Eindrücke derer, die als kleine Rädchen in einem Riesengetriebe vertrauensvoll oder ohne große Hoffnung Befehle ausführten, deren Bedeutung sie oft nicht zu übersehen vermochten, — dieses Wissen ist eine notwendige Ergänzung, um die Leistung des einzelnen Soldaten beider Seiten recht würdigen zu können. Hermann Heidegger

Günter Frashka: *Fertigmachen zum Erschießen. Zwischen Willkür und Gewissen. Acht Kriegsgeschichtsfälle.* 248 S., Erich Pabel, Rastatt/Baden 1959, 9,80 DM.

Das Buch will — nach dem Vorwort — schildern, „was sich vor den Schranken der Kriegsgerichte und an den Hinrichtungspfählen“ im 2. Weltkrieg „abspielte“ und damit „eine Lücke in unserer Zeitgeschichte“ ausfüllen. Von den „acht Kriegsgeschichtsfällen“, die auf dem Titelblatt als Ergebnis „jahrelanger Ermitt-

lungsarbeit“ des Vf. angekündigt werden, betreffen aber nur sechs Verhandlungen vor einem Kriegsgericht, von denen zwei sich gegen Täter richteten, für die selbst nach dem Urteil ihrer Kameraden „die Kugeln zu schade“ waren. Mithin sind von den acht Fällen, die F. bringt, vier ungeeignet zum Beweis seiner These, „daß nahezu die Hälfte dieser Männer, die von Kriegsgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, unschuldig war, zumindest aber zu hart bestraft wurde“. Was von den anderen vier Fällen zu halten ist, geht aus folgendem hervor: S. 125-160 („Ich schieße nicht“) schildert F. ein Verfahren, das vor dem Reichskriegsgericht durchgeführt worden sein soll, und läßt dem Untersuchungsführer, einen Oberstrichter, in der Hauptverhandlung als Verhandlungsleiter auftreten, was vor dem RKG undenkbar war, ihn aber anschließend wegen der Art seiner Verhandlungsführung von der Gestapo festnehmen. Dieser war jedoch bis zum 20. 7. 44 eine Einwirkung auf Wehrmachtangehörige nicht möglich und auch nach diesem Tage ist kein Angehöriger des RKG von der Gestapo zur Rechenschaft gezogen oder gar festgenommen worden. Das im letzten Abschnitt („Dreizehn auf einen Streich“) geschilderte Ferngespräch zwischen Göring und dem Generalrichter der Luftwaffe in Paris ist, wie festgestellt werden konnte, frei erfunden und es ist auch niemals eine Freiheitsstrafe, auf die gerichtlich erkannt worden war, im Kommandoweg in eine Todesstrafe umgewandelt worden. Die „Lücke in unserer Zeitgeschichte“, die F. glaubte ausfüllen zu müssen, besteht seit dem Erscheinen des umfangreichen Werkes „Der Richter im Dritten Reich“ von Hubert Schorn (HPB. VIII. 77) kaum noch. Auf Grund unanfechtbaren Materials gelangt Schorn zu der Feststellung, daß die gegen die frühere Wehrmachtjustiz erhobenen Vorwürfe „in ihrem Wesenskern unbegründet und unberechtigt“ sind. Martin Rittau

General von Ahlfen. General Niehoff: *So kämpfte Breslau. Verteidigung und Untergang von Schlesiens Hauptstadt.* 135 S., 7 Lagekarten, zahlr. Abb., Gräfe und Unzer, München 1959, 14,80 DM.

Das von den beiden Festungskommandanten gemeinsam verfaßte Buch verwendet auch Berichte weiterer an der Verteidigung Breslaus beteiligter Offiziere und Zivilisten, die am Schluß aufgeführt werden, ebenso wie die Gliederung und Stellenbesetzung der Festungsbesatzung und die Breslau betreffenden Auszüge aus den Wehrmachtsberichten. Der Text selbst vermittelt aufschlußreiche Einblicke in das Bemühen des Generalstabes der Heeresgruppe A, dem im Januar 1945 von der Weichsel drohenden Unheil durch vorbereitende — und am Starsinn Hitlers scheiternde — Maßnahmen möglichst zu steuern, weiter in die schwierige Umstellung der Stadt zur Festung, in die zurückhaltend dargestellten Spannungen zwischen der militärischen Führung und Gauleiter Hanke, den tapferen monatelangen Kampf, die Beteiligung ziviler Stellen wie der FAMO, Werke und das Ende. Sehr nützlich sind die beiliegenden Lagekarten, im Literaturhinweis sollten die Bücher Hugo Hartungs, besonders seine Tagebuchaufzeichnungen „Schlesien 1944/45“ (München 1956) nicht fehlen. Ernst Birke

Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Hg. Eugen Lemberg und Friedrich Edding in Verbindung mit Max Hildebert Boehm, Karl Heinz Gehrman und Alfred Karasek-Langer. Band I: XVI u. 694 S., 26 Abb.; Bd. II: XIV u. 557 S., 18 Abb.; Bd. III: XIV u. 684 S., 9 Abb.; Ferd. Hirt, Kiel 1959, Lw. 36,— DM.

Wenn eine Neuerscheinung des Jahres 1959 in erhöhtem Maße das Prädikat eines „historisch-politischen Buches“ in Anspruch nehmen darf, so ist es dieses dreibändige, an Informationen und grundsätzlichen Erkenntnissen denkbare reiche Werk. 36 Fachleute ost- und westdeutscher Herkunft haben sich in mehrjähriger Arbeit zusammengefunden, um die zahlreichen Probleme zu durch-

leuchten, die sich aus dem deutschen Vertriebenen-Schicksal nach 1945 ergeben. In die notwendige historische Tiefe und universale Weite führen in Bd. I Beiträge über „Phasen und Formen der Massenzwangswanderung in Europa“ (G. Rhode) und das „Weltflüchtlingsproblem“ (H. Schlenger) sowie über die kirchlichen und außerkirchlichen Werke der Nächstenliebe (K. A. Gauß, E. Lemberg, H. Maurer, E. Püschel), in Bd. III das Kapitel „Vertriebenenproblem in der Sicht des Auslandes (K. O. Kurth); die statistischen Hauptergebnisse legt W. Nellner vor (I), von der rechtlich-organisatorischen Seite der Eingliederung handeln P. P. Nahm, Fr. Edding, H. Rogge, W. Middelmann, G. Müller, H. Simon und M. H. Boehm (sämtlich in I, dazu H. Baier in II), die regionale Siedlungsmachung und städtische Neugründungen schildert E. Pfeil, den Wandel der Kulturlandschaft E. Lendl und den des Volkstums A. Karasek-Langer (alle in I). Besonders eingehend von Tabellen unterstützt wird in Bd. II die Auswirkung des Vertriebenen-Zustroms auf Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Industrie in Westdeutschland dargetan (H. H. Herlemann, E. D. Balzer, R. Seyffert, E. Dittrich), umrahmt von allgemeinen Erörterungen über Bevölkerung und Wirtschaft (Fr. Edding), Lastenausgleich (A. Spitaler) und die Eingliederung in volkswirtschaftlicher Sicht (W. Albers). Der geistige Bereich im weitesten Sinn kommt in Bd. III zu seinem Recht, im Blick auf den konfessionellen Sektor (W. Menges, F. Spiegel-Schmidt, A. Kindermann), Kulturpolitik und literarische Bewältigung (K. H. Gehrman), Wissenschaft (M. H. Boehm), Sprache (L. Mackensen), Kunst (E. Schremmer), Musik (H. Simbriger), Presse, Film und Rundfunk (K. O. Kurth). „Die Zuwanderung aus der SBZ als konkurrierendes Problem“ untersucht G. Granicky. Auch eine verdienstvolle Schrifttumsübersicht fehlt in diesem Bd. III nicht (Gertrud Krallert).

Unvermeidlich ist bei dieser Arbeitsteilung, daß eine Reihe von Sachverhalten — wie schon das dankenswerte Register ausweist — mehrfach an verschiedenen Stellen zur Sprache kommen; solche Überschneidungen wird der Belehrung suchende Leser aber eher als Gewinn denn als Nachteil buchen. Vor allem aber wird er dem Hauptherausgeber Eugen Lemberg dankbar sein, daß er die Fäden des Ganzen fest in der Hand behalten und mit seinen eigenen acht Beiträgen jeweils die geistigen Scharniergelenke des fast 1900 Seiten umfassenden Gesamtwerkes beigesteuert hat. Ob es um die einführenden Bemerkungen, um die Erörterung des Nationalitätenproblems, den Gesellschaftswandel infolge der Eingliederung (I), die neuen Aufgaben des Bildungswesens, den Wandel des politischen Denkens oder die völkerpsychologischen und weltgeschichtlichen Aspekte (III) geht, immer wieder wird man in Bann geschlagen von Lembergs verantwortungsbewußter, aus tief gegründeter Geschichtsschau zu überzeugender Programmatik für Gegenwart und Zukunft anleitender Haltung. In Bd. III findet man auf S. 465 folgenden Satz: „Das Geschichtsbewußtsein und Geschichtsbild eines Volkes ist von entscheidender Bedeutung für sein Selbstverständnis, für seine Orientierung in der Umwelt und für die politischen Entwürfe und Entscheidungen, die es in manchen Zeitpunkten für ganze Epochen zu treffen hat“ — ein mahnender Satz von heilender Kraft, der nochmals unser Eingangsprädikat belegen mag: ein eminent historisch-politisches Buch!

Ludwig Petry

Günter Schmolders: *Die Politiker und die Währung.* Bericht über eine demoskopische Untersuchung der Meinungsbildung in Finanz- und Währungsfragen im dritten deutschen Bundestag. (Schriftenreihe zur Geld- und Finanzpolitik, hg. H. J. Abs, A. Hartmann u. G. Schmolders, Bd. VI.) 158 S., Fritz Knapp, Frankfurt 1959, Lw. 24,50 DM.

Ein bemerkenswertes Buch! Bemerkenswert wegen des angewendeten Verfahrens, bemerkenswert wegen der behandelten Probleme, bemerkenswert wegen

der befragten Personen und bemerkenswert wegen der Ergebnisse. Ausgehend von der Feststellung, daß das Geldwesen heute nicht mehr auf objektiv gegebenen Substanzen beruht, sondern als gesellschaftliche Funktion politisiert worden ist, ist das Finanzwissenschaftliche Forschungsinstitut der Universität Köln auf den Gedanken gekommen, gemeinsam mit der Kölner Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik und dem Allensbacher Institut für Demoskopie eine als repräsentativen Querschnitt anzusehende Zahl von Abgeordneten des dritten deutschen Bundestages nach ihren Meinungen zu bestimmten Problemen der Geld-, Währungs- und Finanzpolitik zu befragen. Dabei hat man — in Ansehung der Interdependenz aller wirtschaftlichen Größen — die Fragen mit großer Sorgfalt so formuliert, daß man feststellen konnte, ob und inwieweit den Abgeordneten die wesentlichsten Zusammenhänge volkswirtschaftlicher Erscheinungen, insbesondere die Zusammenhänge zwischen Währungspolitik und Finanzpolitik verständlich waren. Als Musterbeispiel für die Interdependenz aller wirtschaftlichen Erscheinungen bot sich zur Zeit, als die Untersuchung geplant und durchgeführt wurde, die Problematik der unter dem wieder aufgenommenen Namen „Julius-Turm“ auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gewordene Ansammlung von Milliarden-Überschüssen des Bundeshaushaltes an. Auf die Art, wie die einzelnen Abgeordneten befragt wurden, wie man die verschiedenen Fragen im Gespräch aufeinander folgen ließ, kann hier nicht näher eingegangen werden. Man hat stets so gefragt, daß der Befragte nicht in einen logischen Zusammenhang hineingedrängt wurde, der zwar dem Konzept des Forschers gerecht wurde, aber nicht dem realen Bewußtsein des Abgeordneten (S. 28). Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß nur einzelne Abgeordnete fähig sind, wirklich in volkswirtschaftlichen Zusammenhängen zu denken. Die meisten sind in stereotypen Vorstellungen befangen und erkennen nicht einmal, wenn diese „Stereotypen“ zueinander in Widerspruch stehen. Über zwei Drittel der Abgeordneten verbanden z. B. mit dem Stichwort „Auflösung des Julius-Turmes“ keine Betrachtungen volkswirtschaftlicher oder konjunktureller Probleme (S. 49). Der Raum verbietet es, auf die z. T. erschütternden Ergebnisse der Untersuchung, die der Wirtschaftswissenschaft wieder einmal zeigen, wie wenig es ihr bisher gelungen ist, ihre Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln, im einzelnen einzugehen. Dem Leser sei empfohlen, den im Anhang beigefügten Fragebogen genau zu durchdenken und dann die statistische Verarbeitung der auf die verschiedenen Fragen gegebenen Antworten zu prüfen. Jede Tabelle verdient sorgfältige Beachtung. Wer währungs- und finanzpolitische Entscheidungen unserer Zeit verstehen will, kann an dieser Untersuchung über die Art, wie Abgeordnete ihre Meinungen über diese Probleme bilden, nicht vorbeigehen.

Siegfried Wendt

Max Beloff: *Europa und die Europäer. Eine internationale Diskussion.* Mit einer Einführung von Denis de Rougemont. 412 S., Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1959, 16,80 DM.

Der bekannte Oxforder Verfassungshistoriker faßt die Ergebnisse zweier Rundgespräche in Rom 1953 und in Straßburg 1956 zusammen, deren Kern eine Sechsergruppe, bestehend aus Gasperi, Kleffens, Kogon, Lofstedt, Schuman, Toynbee, bildete. Nur gelegentlich werden die Teilnehmer in direkter Rede vorgeführt, was vor allem Anlaß gibt, um gegen Toynbee zu polemisieren; im allgemeinen sind die Diskussionen, in die auch Fachausschüsse einbezogen wurden, in die geschlossene Darstellung des Buches eingeschmolzen. Ein Buch des vorsichtigen, wissenschaftlich abwägenden Suchens, eine Fundgrube für alle, die einer modischen Europa-Phraseologie skeptisch gegenüberstehen! Die erste Hälfte, dem historischen Rückblick gewidmet, erweist die Unmöglichkeit einer Begriffsdefinition, die den Forderungen der Dauer und der Unvergleichlichkeit ent-

sprache, sie erweist aber auch die schöpferische Vielfalt als das eigentlich Europäische; eine „Neigung zum Nonkonformismus“ scheint der Mehrheit der „Europäer“ eigen zu sein. Freilich werden vorübergehende gemeinsame Denkmodelle, Kunststile, Sozialstrukturen usf. aufgezeigt, aber in ihrer spezifischen Bedeutung sogleich wieder eingeschränkt durch die nicht recht einleuchtende Hypothese, solche Pionierleistungen dürften, falls sie wirklich europäischen Charakter verraten sollten, von der außereuropäischen Welt gar nicht aufgenommen, umgeformt und etwa wieder zurückgereicht werden können. Offenbar standen die Gesprächspartner unter der Zwangsvorstellung, Europa als heute mögliche Dritte Kraft unter die Lupe nehmen zu müssen; da bleibt an spezifischen Konstanten nicht viel übrig. Der zweite Teil gibt eine kritische Chronik der politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Versuche institutioneller Zusammenarbeit seit 1945, mit der schweren Problembelastung nicht nur durch die Spaltung zwischen Ost und West, sondern auch durch die Frage, inwieweit die angelsächsischen Großreiche einbezogen oder ausgeklammert oder Partner wie die Türkei abgegrenzt werden können. Sorgfältig werden die internen Spannungen sichtbar gemacht, die Schwierigkeiten auf einem gemeinsamen Wege aufgezeigt, die gedanklichen Voraussetzungen etwa an der föderalistischen Idee analysiert: Stärke und Schwäche einer auch für die Zukunft erhofften „Offenen Zivilisation“. Der Herausgeber fühlt sich dem Geschichtsbild eines G. Barraclough stark verpflichtet. Ein sorgfältiges Register erleichtert den Zugang zu der Fülle des Gebotenen.

Fritz Wagner

Diplomatie unserer Zeit, Beiträge aus dem Internationalen Diplomaten-Seminar Klessheim. Hg. Karl Braunius und Gerald Stourzh. 330 S., Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1959, Lw. 17,80 DM.

In dieser verdienstvollen Publikation sind eine Reihe von Vorträgen in den Originalsprachen deutsch, englisch und französisch abgedruckt, die im Jahre 1958 auf Einladung des Internationalen Diplomaten-Seminars Klessheim bei Salzburg gehalten worden sind. Das Seminar, eine Gründung der österreichischen Regierung, setzt annähernd die Tradition der altherühmten Wiener Konsularakademie fort. Die Vorträge wurden durchweg von Fachleuten gehalten, d. h. aktiven und ehemaligen Missionschefs und den früheren Außenministern Figl (Österreich) und Beyen (Niederlande) sowie dem jetzigen österreichischen Außenminister Kreisky. Unter den Vortragenden befindet sich auch eine Diplomatin: Nehrus Schwester, Frau V. L. Pandit, frühere Botschafterin in Moskau und Washington, jetzt High Commissioner Indiens in London. Die historische und politische Tendenz der Vorträge ist ziemlich einheitlich: die Diplomatie der „guten alten Zeit“ gibt es nicht mehr; an ihre Stelle ist mehr und mehr die Diplomatie durch Konferenzen und durch die unmittelbare Einwirkung der Außenminister am Verhandlungsort getreten, dies alles gefördert durch die modernen Mittel der Nachrichtentechnik und des Luftverkehrs. Neben gewissen nostalgischen Reminiszenzen bleibt aber dem Diplomaten unserer Zeit ein weites Feld der Betätigung. Die Vortragenden stimmen darin überein, daß es oberstes Gebot für einen Missionschef ist, sich Vertrauen zu erwerben und korrekt, d. h. ohne Rücksicht auf die Erwartungen oder Wünsche der eigenen außenpolitischen Leitung, zu berichten. Zur Erfüllung des Berufes gehört heute ein wesentlich erweitertes geistiges und praktisches Rüstzeug; vor allem wird erwartet, daß der heutige Diplomat in wirtschaftlichen Fragen und Verhandlungen ausgebildet ist, ein Arbeitsgebiet, das die Diplomatie vor 1914 als weit unter ihrer Würde zurückgewiesen hätte. Ganz allgemein wird die wohl überall erfolgte Zusammenlegung und Auswechselbarkeit der diplomatischen und konsularischen Dienste begrüßt. Auch die Frage, ob sog. Außenseiter, also Parlamentarier oder Regierungsmitglieder, die nicht aus der „Carrière“ stammen, als Missionschefs entsandt werden sollen, wird ohne Einschränkung auch von

den Berufsdiplomaten bejaht. Vermutlich gibt es zu viele Beispiele für den effektiven Nutzen solcher Außenseiter als vom Gegenteil. Der italienische Botschafter in Bonn, Quaroni, der mit zwei geistreichen Beiträgen vertreten ist, faßt die Aufgabe des Diplomaten folgendermaßen zusammen: Weisungen loyal ausführen, korrekt berichten, die Lage einschätzen, die Entwicklung voraussehen, Talent zum Verhandeln und zum Kompromiß. Die Diplomatie unserer Zeit soll ohne Rücksicht auf Herkunft oder Vermögen allen offenstehen, die diese Eigenschaften besitzen und diese Voraussetzungen erfüllen. Sie ist — in der Vollendung — die Kunst, mit anderen Völkern in Frieden zu leben.

Hans Thomsen

W. M. Drzewieniecki: *The German-Polish Frontier.* XX u. 166 S., Polish Western Association of America, Chicago 1959.

In geschickter, aber völlig einseitiger Auswahl werden in diesem knappen Buch historische, wirtschaftliche, demographische, strategische und politische Argumente für die Beibehaltung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens zusammengestellt, in der Art der Propaganda des Posener Westinstituts etwa, dessen Unterstützung sich der Vf. auch erfreuen durfte. Die Abb. zeigen Motive aus Ostdeutschland, z. B. das Grabmal „of the Polish Prince Henryk IV in the Church of the Holy Cross at Wroclaw (Breslau)“ — aber ohne einen Hinweis darauf, daß sich dieser Breslauer Herzog als deutscher Minnesänger in der Manesseschen Handschrift ein Denkmal gesetzt hat.

Ernst Birke

Peter Kleist: *Chruschtschow 50 km vor Hamburg.* 368 S., davon 16 Bilds., K. W. Schütz, Göttingen (1959), 16,80 DM.

Peter Kleist ist dem zeitgeschichtlich und politisch interessierten Leser kein Unbekannter. Schon 1950 hatte der einstige Mitarbeiter Ribbentrops in einem Erinnerungsbuch das Zustandekommen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes und die weitere Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen geschildert, wobei vor allem der Bericht über einen sowjetischen Friedensführer im Winter 1942/43 sensationell wirkte. Mit seinem nächsten Buch „Auch Du warst dabei“ versuchte er vor allem auf die Mitschuld des Auslandes am Sieg des Nationalsozialismus und auf Inkonsistenzen und Widersprüche in der Beurteilung der jüngsten Vergangenheit aufmerksam zu machen, ohne doch trotz mancher richtiger Feststellungen den kritischen Leser überzeugen zu können. Die Widersprüche und Anomalien unserer Zeit sind auch jetzt der Ausgangspunkt seiner neuen als Warn- und Weckruf gedachten Schrift. Seine zweifellos richtige Hauptthese ist, daß weder die Sowjetunion als Staat saturiert sei noch der Kommunismus seine weltrevolutionären Ziele aufgegeben habe und daß gegenüber klarer Zielsetzung und deutlicher Bedrohung die „freie Welt“ in Richtungslosigkeit und Kurzsichtigkeit verharre. Die Hoffnungen auf die chinesische Konkurrenz und die Verbürgerlichung der Sowjetgesellschaft hält er nicht für völlig abwegig, aber in der gegenwärtigen Situation für verfrüht und deshalb für gefährlich. Den Hauptteil des Buches bildet der Nachweis, daß die Staatsmänner und die geistig führende Schicht des Westens an der heutigen Machtstellung der Sowjetunion und dem resignierenden Fatalismus der von ihr beherrschten Völker selbst schuld seien, und die Abwägung der Chancen für die weitere Auseinandersetzung. Bei seiner Analyse der begangenen Fehler hat es der Vf. leicht, denn es gibt ihrer ja genügend. Der ständige Hinweis auf die Widersprüche und das „Spaltungsirresein“ westlicher Staatsmänner steht aber doch einem Mann schlecht zu Gesicht, der völlig verschweigt, daß schließlich das deutsch-sowjetische Abkommen von 1939 den Beginn des sowjetischen Vormarsches nach Ostmitteleuropa ermöglichte, obwohl er ja selbst daran beteiligt war. Auch die matte Verurteilung der deutschen Ostpolitik während des Zweiten Weltkrieges, bei der die Vernichtungsaktionen gegenüber Juden und Polen gar

nicht erwähnt werden, läßt nicht erkennen, wieweit hier deutscherseits Widerstandskräfte gegen den Kommunismus vernichtet werden und wie sehr hier der Kampf um die Befreiung unglaublich gemacht wurde. Im ganzen kann man zahllose Einzelfeststellungen anerkennen, und doch wird das Gesamtbild falsch, weil die Auswahl einseitig ist und weil außerdem häufig ein arroganter Ton angewandt wird (z. B. ist stets von den „Gazetten“ die Rede), der allzusehr nach überheblicher Besserwisserei und nicht nach ehrlichem Bemühen klingt. Bei der Abwägung der Kräfte ergibt sich natürlich ein negatives Bild, wenn man das Vorhandene mißt, ein positives, wenn man die in Europa ruhenden Möglichkeiten ermißt. Sie auszuschöpfen, den Widerstandswillen zu aktivieren, von der Vergötzung des Lebensstandards fortzukommen und nach einer Konsolidierung auch die Völker jenseits des Eisernen Vorhanges anzusprechen und sich nicht allein auf die amerikanische Hilfe zu verlassen — ist der Schlußappell des Verfassers. Der einstige Nationalsozialist Kleist begegnet also hier teilweise dem einstigen Kommunisten W. S. Schlamm, und das ist immerhin bemerkenswert. So sehr man aber einzelnen Forderungen zustimmen mag: Als ganzes bleibt das Buch unbefriedigend, weil es inkonsequent ist. Als Grundvoraussetzung nennt K. nämlich die „Verarbeitung der Vergangenheit“ und gerade diese hat er nur halb und mit falschen Mitteln vorgenommen, ganz zu schweigen von seinem Klischeebild früherer Jahrhunderte. Auf einem solchen Fundament läßt sich keine Abwehrfront aufbauen.

Gotthold Rhode

Bitter Harvest, *The intellectual revolt behind the iron curtain*. Edited **Edmund Stillmann**, Introduction Francois Bondy. 313 S., Frederick A. Praeger, New York 1959, 5.— \$.

Die hier zusammengestellten 'Dokumente' aus dem kommunistischen Osten — Gedichte, erzählende Prosa und Essays umfassend — geben ein Mosaik der mehr oder minder oppositionellen Stimmen, die sich in kommunistischen Ländern zu Wort meldeten, als es schien, es sei ein 'Tauwetter' ausgebrochen. Russische, polnische, ungarische, deutsche, chinesische und andere intellektuelle, kaum jemals ihrer Staatsordnung oder ihrer Partei gegenüber wirklich feindlich eingestellt, sondern bemüht, beide von Dumpfheit, Intoleranz, Kurzsichtigkeit oder Irrtümern zu befreien, hoffend auf ein neues Beginnen in der Nach-Stalin-Ära, nicht wenige von ihnen dabei Illusionen bitter bezahlend. Aufschlußreicher über die geistige Luft der kommunistischen Welt als vieles, was von 'außen' darüber geschrieben worden ist.

Karl O. Paetel

David S. Landes: *Bankers and Pashas. International Finance and Economic Imperialism in Egypt*. 354 S., William Heineman Ltd., London 1958, Lw. 30 sh.

Grundlage des Buches ist ein 1948 in den Tresoren der Bank von Frankreich aufgefundener Briefwechsel, der von 1858 bis 1868 zwischen dem Calvinisten Alfred André, Mitinhaber der traditionsreichen und konservativen Privatbank Marcuard, André & Cie. in Paris und Edouard Dervieux, Günstling und „Hofbankier“ von Sa'id und Isma'il Pascha, den ägyptischen Vizekönigen der Hohen Pforte, geführt wurde. Anhand dieser wirtschaftshistorisch bedeutsamen Quelle vermittelt der Vf., Wirtschaftshistoriker an der Universität von Kalifornien, subtile Einsichten in den seit der Regierung Mehemed Alis währenden Durchbruch von der feudalistisch-absolutistischen Gebundenheit islamischer Herrschaft zum Europäismus und Industrialismus sowie in die gleichzeitige Vollendung der Abhängigkeit Ägyptens von der europäischen Politik mit Hilfe der Großfinanz. Dabei werden die offensichtlich in der konventionellen Geschichtsschreibung bisher zu kurz gekommenen Zusammenhänge zwischen Technik und Geschäftspekulation, Wirtschaft und imperialistischer Machtpolitik mit ihren sozialen und

kulturellen Auswirkungen mit großer Akribie aufgezeichnet und einige traditionelle Legenden, wie sie sich z. B. um die Entstehung des Suez-Kanals gewoben haben, als romantische Obskuritäten entlarvt. (In diesem Zusammenhang hätte man freilich auch etwas Neues über den wahren Anteil des Österreichers Alois v. Negrelli an dem Kanalprojekt erfahren, der hier leider mit keiner Zeile erwähnt wird.) Zum besseren Verständnis der vielschichtigen Vorgänge, die irgendwie immer wieder in die Welt der Diplomatie einmünden, gibt der Vf. in den ersten Kapiteln einen enzyklopädischen Aufriß über die Struktur, die Verflechtung und die inneren Gegensätze der europäischen „Haute Banque“ während der sechziger Jahre — wobei er sich als ein genauer Kenner englischer, französischer und deutscher Bankengeschichte erweist — sowie eine Schilderung der allgemeinen Expansion des europäischen Großkapitals nach Ägypten, das in dem durch den Sezessionskrieg ausgelösten Baumwoll-Boom ähnlich magnetische Anziehungskräfte bewies wie Klondike in den Tagen des „Gold-rush“. Das Buch, das einen Schlüssel zum Verständnis gegenwärtiger nahöstlicher Probleme liefert und in der Diskussion um einen deutschen Finanzbeitrag an die Entwicklungsländer unbeabsichtigte Aktualität bekommen hat, liest sich trotz des gewaltigen Anmerkungsapparates wie eine dramatische „Story“, was wohl auch die Absicht des Vf. gewesen ist.

Hans J. Teuteberg

J. H. Brimmell: *Communism in South East Asia. A political Analysis.* 415 S. 1 Karte, Oxford University Press, London 1959, Lw. 42 sh.

In diesem, mit Unterstützung des Royal Institute of International Affairs herausgegebenen Werk untersucht der Vf. mit wissenschaftlicher Sorgfalt und unter Verzicht auf politische Schlagwörter die Aussichten für ein Vordringen des Kommunismus in den Raum Südasiens, dem die im Zuge der Ereignisse nach 1945 unabhängig und mehr oder weniger selbständig gewordenen Staaten Burma, Malayischer Bund, Singapore, Laos, Kambodja, Vietnam, Indonesien und die Philippinen angehören. Die Einzelheiten über die Entwicklung kommunistischer Keimzellen und Organisationen in diesen Ländern werden mit systematischer Ausführlichkeit und Genauigkeit dargestellt. Sie sind aber weniger bedeutsam als der Versuch des Vf., den Marxismus-Leninismus aus der Sicht der asiatischen Menschen in unsere europäische Anschauungswelt zu projizieren. Dabei ergibt sich, daß nicht die sowjet-russische, sondern die chinesische Variante des Kommunismus den Kommunisten in Südostasien Auftrieb gibt. Sowjet-Rußland gilt bei ihnen als expansionsverdächtig und nicht frei von kolonialistischen Anwendungen, selbst wenn die sowjet-russische Wirtschafts- und Aufbauhilfe — im Gegensatz zu der Auffassung über die gleiche Hilfe Europas und der USA — politisch einwandfrei und „ohne Hintergedanken“ zu sein scheint. Aber so aggressiv die besonders von Peking gesteuerte kommunistische Propaganda auch in Südostasien auftritt, so finden ihr Einfluß und ihre Wirkung nach Ansicht des Vf. ihre Grenze in dem wachsenden Nationalismus der südasiatischen Einzelstaaten, in religiösen und traditionellen Anschauungen, die sich mit Erfolg z. B. dem Versuch einer Identifizierung von Buddhismus mit Marxismus widersetzen, und schließlich in dem nicht zu unterschätzenden Problem der sog. Überseechinesen, die sich — sei es als Wirtschaftsmacht, sei es als Agitatoren für Rothina — im ganzen Raum mißliebig gemacht haben. Vf. ist zusammenfassend der Ansicht — wenn auch mit einiger Skepsis —, daß diese Kräfte ausreichen werden, um einen Siegeszug des Kommunismus in Südostasien zu verhindern. Das Gegenteil würde allerdings für den gesamten Westen mit einer historischen Schicksalswende gleichbedeutend sein, besonders nachdem Asien und Afrika sich auf der Konferenz von Bandung im Jahre 1955 die Hände gereicht haben. Zu beachten ist, daß das Werk vor Bekanntwerden der chinesisch-indischen Grenzzwischenfälle abgeschlossen wurde.

Hans Thomse

Ereignisse seit 1945 – Eine Zeittafel

Bearbeitet von W. Böge, G. Moltmann und W. Tormin

112 Seiten, 27 Kartenskizzen, kart. DM 5,60
Best.-Nr. 10725

Diese Zeittafel bietet eine Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse seit 1945 in kurzer prägnanter Form. Die klare Gliederung in »Weltereignisse«, »Deutschland«, »Andere Länder« und »Was sonst noch geschah«, sowie ein differenziertes Sach- und Personenregister gewährleisten rasches Auffinden der einzelnen Ereignisse und veranschaulichen zugleich die Verflechtung der Vorgänge im weltpolitischen Wirkungszusammenhang der Gegenwart. Besonders wichtige Tatsachen sind umrandet hervorgehoben und über mehrere Spalten gesetzt. So wird die deutsche Lage im Zusammenhang mit den Vorgängen in anderen Ländern und den weltumfassenden Ereignissen veranschaulicht.



Für alle, die an der politischen, wirtschaftlichen und allgemeinen Entwicklung der Gegenwart interessiert sind – und das sollte jeder sein! –, liegt für den Geschichtsunterricht und die politische Bildung hiermit ein handliches und übersichtliches Nachschlagewerk vor.

Bestellungen richten Sie bitte an Ihren Buchhändler.

Georg Westermann Verlag Braunschweig



MARXISMUS STUDIEN

Soeben erschienen:

SCHRIFTEN DER
EVANGELISCHEN
STUDIENGEMEIN-
SCHAFT Band 6

Dritte Folge

Beiträge von I. FETSCHER, L. LANDGREBE, TH. RAMM,
E. THIER

Herausgegeben von IRING FETSCHER

1960. VII, 221 Seiten. Kart. DM 14,—

Im Mittelpunkt des 3. Bandes der Marxismusstudien steht das Problem der Dialektik, dem die Arbeiten von Landgrebe und Fetscher gewidmet sind. Ludwig Landgrebe unternimmt in einer tiefdringenden philosophischen Analyse den Versuch, das Wesen der Hegelschen Dialektik in den Griff zu bekommen, um es von der Marxschen Verwendung der dialektischen Methode abzuheben. Der Aufsatz von Iring Fetscher geht dem Wandel der Auffassung des Verhältnisses von Marxismus und Hegel nach und versucht aus den Bedürfnissen der politischen Praxis die Entartung der ursprünglich interpretatorischen Dialektik zu einer technizistischen Mechanik zu verstehen, wie sie für die Entwicklung des Marxismus von Engels bis Lenin und Stalin so charakteristisch ist. Erich Thier vermittelt in seinem Essay „Über den Klassenbegriff bei Marx“ einen Einblick in die Vielschichtigkeit und die innere Schwierigkeit der Marxschen Soziologie, dabei wird zugleich noch einmal die zunehmende Nüchternheit und der wachsende Realismus des Ökonomen Marx sichtbar, der mehr und mehr den überschwänglichen Formulierungen seiner Frühzeit entsagt, freilich nicht ohne einem erheblichen inneren Widerstand zu begegnen. Marx erscheint als ein widerspruchsvoller und letztlich scheiternder Denker, weil sich die Vision des politischen Propheten — trotz allen Aufwands von Scharfsinn — durch die wissenschaftliche Analyse des Wissenschaftlers nicht aufrechterhalten ließ.

Thilo Ramm geht dem Verhältnis von Marx und Engels zu Lassalle nach, das heute auf Grund der Quellenlage, und nachdem Lassalle wie Marx aufgehört haben, fraktionelle Lösungen für den innenpolitischen Kampf zu liefern, objektiv gesehen werden kann. Er will damit zugleich auch einen Beitrag zur tieferen Erfassung der Marxschen Persönlichkeit liefern.

Inhaltsübersicht:

Prof. Dr. LUDWIG LANDGREBE, Das Problem der Dialektik — Dr. IRING FETSCHER, Das Verhältnis des Marxismus zu Hegel — Dr. ERICH THIER, Über den Klassenbegriff bei Marx — Dr. THILO RAMM, Lassalle und Marx

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Soeben erschien

Dr. F. M. v. SENGER u. ETTERLIN

Taschenbuch der Panzer 1960

3. Jahrgang, 335 Seiten mit 207 Abbildungen,
131 Skizzen, Plastikeinband 44, – DM,
broschiert 41, – DM

Seitdem die Bundesrepublik zur Beteiligung an der Verteidigung des Westens aufgefordert wurde, ist die Kenntnis der Fortschritte in der Wehrtechnik ein unvermeidliches Erfordernis. Das vorliegende Werk ist sachlich zuverlässig und hervorragend ausgestattet. Es überrascht durch die Vollständigkeit des Materials aus allen Staaten. Lichtbilder und Skizzen ergänzen die technischen Daten selbst der neuesten Baumuster und Spezialfahrzeuge.



J. F. LEHMANN VERLAG MÜNCHEN

Neuerscheinungen

Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt

Natur — Technik — Kunst

60 Seiten, engl. brosch. 4,80 DM

Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker

Einstein und die Wissenschaft unseres Jahrhunderts

mit der Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Ulm
Theodor Pfizer anlässlich der Einstein-Feier in Ulm.

28 Seiten, engl. brosch. 2,80 DM

Prof. Dr. Gerhard Heberer

Was heißt heute Darwinismus?

2. erweiterte Auflage, 1 Abb., 60 Seiten, engl. brosch. 5,80 DM

Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz

Schritte zur Wiedervereinigung

2. Auflage, 32 Seiten, engl. brosch. 2,70 DM



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT

Bücher, moderne Graphik und Schallplatten bietet die

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT

Unsere Arbeit als Selbsthilfegemeinschaft gilt der Edition aller wichtigen *geisteswissenschaftlichen Literatur*, ferner guten Gesamt- und Einzelausgaben *klassischer Dichtungen* der Weltliteratur und *Kunstabdrucken*.

Der *Kunstkreis* hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Begegnung zwischen dem Gebildeten und der modernen Kunst zu vermitteln, indem er *moderne Originalgraphik* zu günstigen Preisen anbietet.

Das *Schallplattenprogramm* bringt eine Auswahl erstklassiger Aufnahmen von Musik aller Zeiten, ferner Lesungen von Dichtungen der Weltliteratur, sowie Sprachkurse.

Verlangen Sie unverbindlich den Katalog 68 von der

WISSENSCHAFTLICHEN BUCHGESELLSCHAFT
DARMSTADT, HINDENBURGSTRASSE 40

Die politische Meinung

Monatshefte

für Fragen der Zeit

6 Seiten, DM 1,50

Interessenten erhalten

frei Bezugnahme auf diese

Anzeige ein

kostenloses Probeheft

Verlag Staat

und Gesellschaft

Bonn

Die politische Meinung vermittelt dem politisch Interessierten die zuverlässige und kompetente Unterrichtung über die weltpolitischen und gesellschaftspolitischen Strömungen und Entwicklungen unserer Zeit. Sie wird im In- und Ausland viel beachtet und viel zitiert.

Die politische Meinung veröffentlicht Berichte, Dokumentationen und kritische Deutungen aus der Feder namhafter und wohlinformierter Sachkenner aus Deutschland und aller Welt. Sie verzichtet bewußt auf eine enge Auslegung des Begriffes „politisch“ und bezieht alle Lebensbereiche von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung in ihre Arbeit ein.

Die politische Meinung will ihren Lesern keine vorgefaßte Meinung aufzwingen, sondern vielmehr durch die eigene profilierte Stellungnahme die geistige Auseinandersetzung anregen und das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen schärfen.

Die politische Meinung brachte in den letzten Heften u. a.: Die Gomulka-Legende (Johannes Maass) - Mission heute (Franz Greiner) - Kontakt mit der Geschichte (Franz Meyers) - Projekt Volkskapitalismus (Fritz Burgbacher) - Das Gift in der Luft (Theodor Bersin) - Wie hart ist de Gaulle? (Alfred Frisch) - Chinas militärisches Potential (Hans-Jürgen Eitner) - Japan tritt wieder auf (William Lange) - Die farbigen Arbeiter (Günter Triesch) - Der Antisemitismus, eine deutsche Schicksalsfrage (Hans Herzfeld) - Rostock 1959 (Karl Pagel) - Reform des Strafprozesses (Hans Dahs) - Sind die Krankenkassen heilbar? (Otto B. Roegele)

ROBERT L. HEILBRONER

Wirtschaft und Wissen

Zwei Jahrhunderte Nationalökonomie

Aus dem Amerikanischen
übersetzt
von Dr. Julius Wünsche

423 Seiten

Ganzleinen mit Schutzumschlag

23,- DM

Im Jahre 1759, also vor genau zwei Jahrhunderten, erschien in England Adam Smiths „Theorie der moralischen Gefühle“. Mit diesem Buch und seinem 1776 veröffentlichten Hauptwerk „Der Reichtum der Nationen“ unternahm Smith als erster Nationalökonom den Versuch, sich umfassend mit der modernen industriellen Welt auseinanderzusetzen. Sie war das Ergebnis der wirtschaftlichen Revolution, die zur Auflösung des mittelalterlichen Wirtschaftssystems geführt hatte.

Spätere Nationalökonomien haben Smiths große Gesamtschau der Wirtschaft umgestaltet und erweitert. Die bedeutendsten dieser Versuche behandelt Heilbroners Buch in einer anschaulichen Darstellung, die auch liebevoll die oft recht skurrilen Charaktere und seltsamen Lebensgewohnheiten der großen Nationalökonomien schildert. Der Verfasser zeigt, daß die Ideen von Malthus und Ricardo über die Bevölkerungsentwicklung für viele Generationen unbestritten das Feld behaupteten und daß manche Gedanken der utopischen Sozialisten John Stuart Mill, Charles Fourier, Claude Henri Saint-Simon und Robert Owen bis in unsere Gegenwart wirksam sind. Heilbroner weist nachdrücklich auf Karl Marx' Bedeutung als Nationalökonom hin und zeigt, daß seine unerbittlichen Theorien auch heute noch viel zur Klärung nationalökonomischer Probleme beitragen können.

Ausführlich wird die seltsame Persönlichkeit Thorstein Veblens gewürdigt, dessen „Theorie der feinen Leute“ unverblümt die barbarischen Züge herausstellt, die nach Veblens Ansicht auch noch im Bilde des Menschen unsere Tage zu finden sind. Zwischen den beiden Weltkriegen war John Maynard Keynes die größte Gestalt der Nationalökonomie. Er kommt ebenso zu Wort wie Hayek und Schumpeter. Heilbroners Buch schließt mit einem kurzen, aber einprägsamen Überblick über die nationalökonomischen Strömungen unserer Zeit.



BUND VERLAG GMBH KÖLN

DIE NEUE GESELLSCHAFT

Herausgeber: Otto Brenner
Dr. Heinrich Deist
Fritz Erler
Waldemar von Knoeringen
Prof. E. W. Meyer
Prof. Carlo Schmid
Dr. Carl Schumacher
Herbert Wehner
Redaktion: Ulrich Lohmar

Zeitschrift
für politische Theorie
und Praxis

Heft 3/1960 (Mai/Juni) bringt u. a. folgende Beiträge:

Egon Bahr: Deutsche Politik in Afrika

Friedrich Heer:

Die Deutschen, der Nationalsozialismus und die Gegenwart

Fritz Bauer: Die „ungesühnte Nazijustiz“

Heinrich Rodenstein:

Die pädagogische Bewältigung der Vergangenheit

Erich Weniger: Tradition und Geist der Bundeswehr

DIE NEUE GESELLSCHAFT erscheint zweimonatlich und kostet 2,- DM je Heft (zuzügl. Portospesen).
Fordern Sie bitte ein kostenloses Probeheft an belm

VERLAG NEUE GESELLSCHAFT · BIELEFELD · PRESSEHAUS

STUDIEN ZUR GESCHICHTE PREUSSENS

Herausgegeben von Dr. WALTHER HUBATSCH
o. Professor an der Universität Bonn

Band 6

Ingeburg Bussenius

Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793—1806

340 Seiten, 1 Karte, kartoniert DM 34,—

Die bisherige Kenntnis über die Geschichte dieser beiden zeitweise zum preußischen Staat gehörenden Provinzen war überdeckt durch politische Vorbehalte und einseitige Darlegungen in Memoiren und verwandten Schrifttumsgattungen. Durch die Heranziehung und gründliche Verarbeitung von bisher noch nicht benutzten und auch jetzt nicht mehr zugänglichen Archivalien ist nun eine erstmalig wirklich umfassende und zugleich abschließende Darstellung möglich geworden.

Band 7

Kurt Forstreuter

Beiträge zur preußischen Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert

164 Seiten, kartoniert DM 18,—

Der Staatsarchivdirektor und wissenschaftliche Betreuer des nach Göttingen geretteten ehemaligen Staatsarchivs zu Königsberg legt die wichtigsten seiner verstreuten und heute nicht mehr überall zugänglichen Studien gesammelt und auf den gegenwärtigen Forschungsstand gebracht vor. Sie geben ein eindrucksvolles Bild von der Vielfalt der Probleme des Ordenslandes auf der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit.

Band 8

Walther Hubatsch

Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen 1490—1568

354 Seiten, kartoniert DM 20,—, Leinen DM 22,—

Mit der ersten modernen Albrecht-Biographie liefert der Bonner Ordinarius für Geschichte eine auf jahrelange, sorgfältige Quellenstudien gestützte Arbeit. Er sieht in Albrecht, der in seinem Kampf gegen den polnischen Oberlehnsanspruch von Kurie und Kaiser im Stich gelassen wurde, eine beinahe tragische Gestalt. Der eigentlich welthistorische Augenblick in Albrechts Leben ist in der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum in enger Verbindung mit der Gesamthause Hohenzollern zu erblicken, auf der am Ende die Errichtung des Königreiches Preußen beruht. Der Aufbau der Landesverwaltung, die theologischen und wissenschaftlichen Neigungen des Herzogs, die in der Gründung der Königsberger Universität gipfelten, und seine ganz Europa umfassende, weit gespannte Politik werden gewürdigt.

Bitte fordern Sie den Prospekt über die gesamte Reihe an

QUELLE & MEYER · HEIDELBERG

Ein Schlüssel zur Zeitgeschichte



Martin Broszat

DER NATIONAL- SOZIALISMUS

Weltanschauung, Programm, Wirklichkeit

68 Seiten. Kart. DM 4,80.

Diese Untersuchung der nationalsozialistischen Weltanschauung, Programmatik und Wirklichkeit schlüsselt das Wesen des Nationalsozialismus in seinen charakteristischen Zügen und Positionen auf. Die weltanschauliche Verschwommenheit, ihre Mehrdeutigkeit und ihr Gebrauch durch einen Machtbesessenen wird in allen Stadien und Auswirkungen deutlich. Die knappe Darstellung ist eine notwendige Ergänzung für alle zeitgeschichtlichen Werke, die in erster Linie die Fakten der politischen Entwicklung des Nationalsozialismus berücksichtigen. Nicht allein junge Menschen erhalten durch diese Arbeit einen hervorragenden Überblick, sie bietet jedem am Zeitgeschehen Interessierten ein prägnantes, zuverlässiges Orientierungsmittel.

Die Memoiren des ehemaligen Reichskanzlers

Hans Luther

Erinnerungen

**POLITIKER
OHNE PARTEI**

438 Seiten. 4 Bildtafeln. Leinen DM 27,80.

Diese Memoiren spiegeln einen bis in die Gegenwart nachwirkenden Geschichtsabschnitt, die Weimarer Republik, im Leben eines Mannes, der als „Politiker ohne Partei“ sein staatsmännisches Geschick in entscheidender Stunde zur Verfügung stellte. Als Höhepunkte erscheinen Luthers Auseinandersetzung mit Schacht, das Zurechtrücken der Vaterschaft der Rentenmark und Luthers Wirken als Reichskanzler der Locarno-Zeit. Die Lauterkeit seiner Persönlichkeit trübt sich dabei nicht einen Augenblick. Seine Memoiren korrigieren und verfeinern unser Erinnerungsbild an die Weimarer Republik, sie zeigen eindrucksvoll den Beitrag, den Selbstverwaltung und Beamtentum zur Geschichte dieses Staates geleistet haben.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT · STUTTGART

GRIGORIJ BAKLANOW

Ein Fußbreit Erde

Aus dem Russischen übertragen von H. Pross-Weerth

222 Seiten. In Leinen gebunden DM 12.80

Ein Kriegerroman aus Sowjetrußland, ins Deutsche übersetzt, ist schon lange fä
denn der russische Beitrag zur Literatur des letzten Krieges hat bei uns als einz
noch gefehlt. Hier ist er - das Werk eines Schriftstellers der jungen Kriegsgenerat
der den Krieg nicht nach Parteirichtlinien zurechtstutzt, sondern so schildert, w
ihn selbst erlebt hat. Die russische Kritik wirft ihm „Remarquismus“ vor und
schuldigt ihn, den Krieg zu „unverhüllt“ zu zeigen, aus der Sicht des „kle
Menschen, der in den schrecklichen Wirbel des Krieges gezogen wird“. Sie ver
die höheren Gesichtspunkte und bescheinigt ihm, er habe „das höchste ästhet
Gesetz des sozialistischen Realismus verletzt“.

Genau das macht die Bedeutung des Romans für uns aus. Hier erfahren wir,
der Krieg auf der anderen Seite der Front wirklich ausgesehen hat. Baklanow b
zwar ein vaterlandsliebender Sowjetbürger, aber er denkt nicht daran, die Wahr
zu verbiegen. „Ohne Frage übertrifft er an Kunst der Darstellung wie an Wahrh
gehalt weit die bisherigen sowjetischen Kriegsgeschichten.“ (St. Galler Tagblatt)

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART